

Gen 38 – Eine Einschaltung in die Josefsgeschichte

Teil 1

Peter Weimar

Dass „Gen 38 irgendwie fehl am Platze ist“¹ und sich so als eine Art Fremdkörper im Rahmen der Josefsgeschichte darstellt,² ist eine Einsicht, die immer wieder die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen und beansprucht hat.³ Und in der Tat ist die die Position des Kapitels im unmittelbaren Erzählzusammenhang schwierig, was nicht zuletzt dazu geführt hat, in Gen 38 eine redaktionell bedingte Einfügung in den Rahmen der Josefsgeschichte zu sehen.⁴ Häufig wird so Gen 38 als „eine in sich abgeschlossene Einzelerzählung“ angesehen,⁵ ohne aber den gleichermaßen bestehenden Verbindungslinien zum umgebenden Erzählzusammenhang Rechnung zu tragen.⁶ Die hier angezeigte Spannung zwischen Eigenständigkeit und Eingebundensein in einen literari-

¹ Salm, Juda 19.

² Vgl. nur die Feststellung von Schmidt, Studien 127: „Die Juda-Tamar-Erzählung von Gen 38 unterbricht eindeutig die Josephsgeschichte.“ – Einen kurzen Überblick über die Literatur zur Erforschung von Gen 38 gibt Salm, Juda 20ff.

³ Zum Problem der Stellung von Gen 38 im Erzählzusammenhang vgl. Wright, Positioning. – Nach Boecker, Überlegungen 51f ist „ein Zentralproblem der Auslegung von [Gen] 38 ... die Frage nach dem literarischen Kontext dieses Kapitels, vor allem im Blick auf die Josephsgeschichte“, mit dem Ergebnis: „Das in 38 berichtete Geschehen findet in der Josephsgeschichte keine Berücksichtigung oder gar Fortsetzung. Die Josephsgeschichte, die sich ansonsten als ein wohlkomponierte Novelle darstellt, kommt ohne das dramatische Geschehen, dem unsere Erzählung gewidmet ist, aus“ (vgl. auch Boecker, Josefsgeschichte 95); unter den neueren Kommentaren vgl. beispielsweise von Rad, Buch 291, Westermann, Genesis 42, Soggin, Buch 445 und Seebass, Genesis 33, um nur einige zu nennen.

⁴ So z.B. Westermann, Genesis 42; jüngst auch Wilson, Joseph 78f: „Thus, it is seen as an insertion made by a redactor, but one which was purposefully and effectively woven into the final form of Genesis 37-50.“

⁵ Westermann, Genesis 42. – Vgl. auch Soggin, Judah 281: „Within the Story of Joseph, the episode of Judah and Tamar is obviously an independent literary unit. It does not connect in any way with the adventures of Joseph and its relations to the remaining patriarchal stories are very tenuous.“

⁶ Vgl. hierzu insbesondere Cassuto, Story 29-40. – In neuerer Zeit haben derartige Verbindungslinien wieder verstärkt Beachtung gefunden; vgl. u.a. Mathewson, Study 373-392, Deurloo, Eerstelingschap 62-73, Fokkelman, Genesis 152-187, Menn, Judah 75-78, Fischer, Josefsgeschichte 245f und Clifford, Genesis 519-532.

schen Zusammenhang ist zugleich Ausdruck des Doppelcharakters, der für die Erzählung von Juda und Tamar in Gen 38 als bestimmend anzusehen ist. Der Eindruck, wonach dieses Kapitel als „episodisches Einschiesel“ wirke und einem „Fremdkörper“ gleiche,⁷ ist nicht unwesentlich von daher bestimmt, dass der Gen 39 eröffnende Satz mit Bedacht auf den Schlusssatz von Gen 37 zurückgreift und so den Anschein eines unmittelbaren Zusammenhangs beider Kapitel erweckt und wohl auch erwecken will.⁸ So unbestreitbar die zwischen Gen 37,36 und 39,1 bestehenden Gemeinsamkeiten auch sind, so wenig einhellig ist eine Bewertung des Befundes. Zu einer Lösung der hier angezeigten Streitfrage werden im Folgenden gleichermaßen synchrone wie diachrone Aspekte Berücksichtigung finden müssen.

1. Die Problematik eines Zusammenhangs von Gen 37 und 39

Durch die umschließenden Aussagen Gen 37,36 und 39,1 erfährt die Erzählung von Juda und Tamar eine entschiedene Herausstellung. Zugleich darf die so gegebene Rahmung als Indiz dafür gewertet werden, dass Gen 38 in seiner vorliegenden Gestalt zumindest als Teil eines gegebenen literarischen Zusammenhangs anzusehen ist,⁹ was für ein Verständnis der Juda-Tamar-Erzählung insofern nicht unbedeutend ist, als ihre Einblendung an der vorliegenden Stelle durchaus gezielt vorgenommen worden ist und keineswegs als Verlegenheitslösung angesehen werden kann.¹⁰ Mangelhafte Einbindung wird man

⁷ Salm, Juda 25.

⁸ Vgl. Westermann, Genesis 37.56f. – Zur Gen 37 und 39 verbindenden und zusammenknüpfenden Funktion beider Verse vgl. auch Wilson, Joseph 97.

⁹ Wie auch immer die auffällige Entsprechung von Gen 37,36 und 39,1 im einzelnen zu deuten ist, so kann zumindest als gewiss angesehen werden, dass sie nicht unmittelbar aufeinander gefolgt sein können, sondern die „Zwischenschaltung“ von Gen 38 geradezu voraussetzen (in entsprechendem Sinne äußern sich beispielsweise Holzinger, Genesis 238 [„Da die Dublette 37₃₆ und 39₁ nur erträglich sind, wenn Cap.38 dazwischen steht, ...“], Jacob, Buch 725 [„Vers 1 knüpft nach der Unterbrechung c.38 an 37₃₆ an“] und Westermann, Genesis 56 [„Beide Sätze dienen der Einfügung von Kap. 38“]).

¹⁰ Vgl. nur die Feststellung bei Seebass, Genesis 33: „Ein weitgehender Konsens besagt, daß Kap. 38 keine rechte Beziehung zur umgebenden IJG [Israel-Josef-Geschichte] aufweist und damit in ihr isoliert bleibt“ oder auch Coats, Genesis 273: „The Judah-Tamar narrative breaks into a firm unity in the Joseph story (cf. Gen 37:36 and 39:1) and thus delays the pace of action in the Joseph story plot.“ Angesichts der auffälligen Stellung von Gen 38, die um so mehr Aufmerksamkeit beansprucht, als die hierdurch bedingte Unterbrechung der Josefsgeschichte unmittelbar nach deren Eröffnung Platz hat, zeigt sich die Mehrheit der Ausleger eher ratlos; vgl. die Feststellung von Mathewson, Study 373: „... , Genesis 38 has

Gen 38 schon aufgrund solcher Hinweise so schwerlich vorwerfen können. Meist wird eine solche mit Hilfe des Modells der „Wiederaufnahme“ von Gen 37,36 durch Gen 39,1 erklärt,¹¹ wenn es auf der anderen Seite auch nicht an Stimmen fehlt, die zur Kennzeichnung des Zusammenhangs beider Verse von einer „Vorwegnahme“ von Gen 39,1 durch Gen 37,36 sprechen.¹² Angesichts der nach wie vor kontroversen Diskussionslage stellt sich näherhin die Frage nach der literarischen Beziehung der beiden Rahmenaussagen zueinander wie nach ihrem literargeschichtlichen Verhältnis. Dass sie nicht unabhängig voneinander entstanden sein können, dokumentiert allein schon ein synoptischer Vergleich:

Gen 37,36

[1] Die Medaniter aber hatten ihn verkauft nach *Ägypten*

[2] für *Potifar, den Höfling des Pharaos, den Obersten der Leibwache*

Gen 39,1

[1] Josef aber war hinabgebracht worden nach *Ägypten*

[2] und es kaufte ihn *Potifar, der Höfling des Pharaos, der Oberste der Leibwache*, ein ägyptischer Mann,

[3] aus der Hand der Ismaeliten, die ihn hinabgebracht hatten dorthin

Anhand einer Gegenüberstellung der Gen 38 umgebenden Aussagen werden mehrere Besonderheiten erkennbar, die zugleich ein Urteil über deren Funktion erlauben: 1. Wörtlich gleichlautend ist nur die appositionelle Reihung „Potifar, der Höfling des Pharaos, der Oberste der Leibwache“, womit ein unmittelbarer Kontakt zwischen beiden Aussagen angezeigt ist. Welcher Art dieser Kontakt ist, bleibt dabei – zunächst zumindest – durchaus offen. Inwiefern eine solche Verbindung beider Aussagen – bedingt durch die Einschaltung von Gen 38 – erst redaktionell hergestellt ist, lässt sich keineswegs zwingend

generated more frustration than enthusiasm among its interpreters. This frustration has ensued from the story's position amidst the Joseph narrative.“ Im Hinblick auf die Einbindung des Kapitels in den Erzählzusammenhang wäre näherhin die ihm darin zukommende literarische Funktion zu bedenken; hierzu vgl. etwa Wilson, Joseph 86: „The narrative effect of this chapter being placed between chapters 37 and 39, is to create a delay in the reader finding out about Joseph's fate in Egypt ... This delay and passing of time thus serves a clear narrative purpose, and chapter 38 is thus best seen as an intentional than accidental interlude.“

¹¹ Zum Prinzip der Wiederaufnahme nach wie vor grundlegend Kuhl, Wiederaufnahme 1-11; zur Wiederaufnahme von Gen 37,36 in 39,1 vgl. Schweizer, Josefsgeschichte I, 150: „Einmal ist zwischen Kap.37 und 39 das thematisch anders geartete Kap.38 geschoben, welches einen Anknüpfungspunkt am Anfang von Kap. 39, eine Wiederaufnahme des Fadens vom Ende des Kap. 37 notwendig macht. 39,1 knüpft dort an, wo Kap. 37 aufgehört hat und wiederholt noch einmal den letzten Tatbestand.“

¹² So etwa Blum, Komposition 244.

behaupten,¹³ zumal wenn bedacht wird, dass in Gen 37,36 mit Hilfe der appositionellen Reihe der Zweck des Verkaufs Josefs nach Ägypten angegeben ist, während sie in Gen 39,1 als Subjektangabe dient. – 2. Wie allein schon die unterschiedliche Funktion der wörtlich übereinstimmenden appositionellen Reihung in Gen 37,36 und 39,1 zu erkennen gibt, hat jede der beiden Aussagen ein individuell geprägtes Eigengewicht, was nicht zuletzt auch für eine literargeschichtliche Bewertung Beachtung verdient. So erscheint Gen 39,1 – aufgrund der Rahmung durch die gezielt aufeinander abgestimmten Aussagen V.1a und den abschließenden Relativsatz V.1by aus dem literarischen Zusammenhang herausgehoben¹⁴ – betont als eine Aussage über Josef und seine Lage, die in den Rahmenelementen auf die eingetretene Ortsveränderung (*ird* + Ortsangabe [Ägypten]) abhebt, im zentralen Aussageelement dagegen die soziale Stellung des Josef (Sklave) beschreibt. Hierauf liegt – aufgrund der herausgehobenen Position im literarischen Gefüge des Verses – der eigentliche thematische Akzent, wohingegen mittels der plusquamperfektisch zu deutenden Rahmenaussagen nachholend Josefs Ankunft in Ägypten festgehalten ist.¹⁵ In Anbetracht des gegenüber dem Erzählfortgang abgegrenzten Charakters hat V.1 eine nicht ausschließlich auf Gen 39 bezogene Funktion, sondern darf darüber hinaus als eine auf einen größeren Erzählzusammenhang hin kalkulierte Aussage verstanden werden. – 3. Dient Gen 39,1 unverkennbar der Eröffnung eines neuen kompositorischen Zusammenhangs, so stellt sich die Problemlage im Blick auf Gen 37,36 deutlich anders dar. Wie Gen 39,1 durch Inversion ausgezeichnet, erscheint die aus dem Erzählduktus herausgehobene Schlusssatzung in Gen 37,36 innerhalb des kompositorischen Gefüges von Gen 37 als ein gegenüber Gen 37,35 abzugrenzendes, eigenständiges kompositorisches Element,¹⁶ das zum einen in einem spannungsvollen Zusammenhang zu Gen 37,1 steht, zum anderen aber das in Gen 37 erzählte Geschehen nach vorne hin öff-

¹³ Auch wenn Gen 37,36 und 39,1 meist auf verschiedene Hände zurückgeführt werden, wobei man für Gen 37,36 an E, für Gen 39,1 dagegen an J denkt (so schon Wellhausen, *Composition* 52f; aus der neueren Diskussion vgl. etwa Schmidt, *Studien* 219f), so bleibt bei näherer Berücksichtigung der Funktion beider Verse durchaus die Möglichkeit einer Herleitung auf ein und dieselbe Hand (Kebekus, *Joseferzählung* 27f).

¹⁴ Ähnlich auch Wilson, *Joseph* 97.

¹⁵ Mit Hilfe der als Plusquamperfekt zu deutenden invertierten Verbform in Gen 39,1a (Jacob, Buch 725) wird im Sinne der Nachholung nicht bloß ein zuvor schon erzähltes Ereignis als Hintergrundinformation für das nachfolgend Erzählte nachgetragen, sondern zugleich – in Verbindung mit der Gen 38 abschließenden Aussage Gen 38,30 – ein markanter Textschnitt angezeigt.

¹⁶ Hierzu Weimar, *Josefs Geschichte* 196f Anm. 65.

nen will.¹⁷ Als Kontrastaussage zur Trauer Jakobs um seinen Sohn wird durch die nachholend eingeführte Feststellung eines Verkaufs des Josef nach Ägypten zugleich gezielt ein Spannungsbogen hergestellt zu der die Eröffnung einer neuen Erzählbewegung anzeigenden Aussage von Gen 39,1.¹⁸ Damit ist aber indirekt auch ein Indiz dafür gegeben, dass Gen 37,36 gezielt auf Gen 39,1 hin angelegt ist. Ein derartiges literarisches Verfahren, kompositorisch signifikante Bezüge sichtbar werden zu lassen, erweist sich jedoch nur unter der Voraussetzung als sinnvoll, ja notwendig, wenn beide Aussagen nicht unmittelbar aufeinander gefolgt sind, sondern für Gen 37,36 das Kapitel Gen 38 als Teil eines literarischen Zusammenhangs schon vorausgesetzt ist.¹⁹ – 4. Darf so zu-

¹⁷ Zu den Gen 37 zugrunde liegenden kompositorischen Gesetzmäßigkeiten, insbesondere auch zur Korrespondenz der außerhalb des Erzählgeschehens stehenden Rahmenaussagen Gen 37,1 und 36 vgl. näherhin Weimar, Josefsgeschichte 196-206. Anhand der Rahmenaussagen von Gen 37 wird nicht nur der Wechsel von Jakob zu Josef, sondern auch der Wechsel des Lebensraumes (Land Kanaan / Ägypten) eindrucksvoll markiert. Erzählerisch weckt Gen 37,36 die Erwartung, was mit Josef in Ägypten geschehen wird. Mit Abschluss von Gen 37 verschwindet zugleich Jakob aus dem Raum des Erzählgeschehens, wobei durch den Ausspruch Jakobs Gen 37,35aß auf mehreren Ebenen ein beziehungsvoller Bezug zum abschließenden Kompositionsteil des Genesisbuches Gen 45-47 / 48-50 (hierzu Weimar, Ägypten 164-205) hergestellt wird.

¹⁸ Durch die nachholende Notiz Gen 37,36, wobei mittels der Inversion nachdrücklich der Kontrast zu der damit eng verbundenen Aussage von Gen 37,35 (vgl. hierzu nur das Vorkommen des ePP 3.Pers. Sing. in Gen 37,35b / 36a) herausgestellt wird (Kebekus, Joseferzählung 22f), erfährt das erzählte Geschehen in Gen 37 eine Beruhigung, gleichzeitig wird dadurch, dass hier ausdrücklich der Verkauf Josefs nach Ägypten Erwähnung findet, neue Spannung erzeugt, die ausdrücklich danach fragen lässt, was mit dem betont als Jakobs Sohn herausgestellten Josef geschieht, eine Frage, die sich mit Gen 39,1 Schritt für Schritt zu entschlüsseln beginnt. Während in Gen 37,36 Josef, ohne hier selbst mit Namen genannt zu sein (ePP 3.Pers. Sing.), als Objekt eines Geschehens Erwähnung findet, erscheint er in Gen 39,1 ausdrücklich und mit Namen versehen als Satzsubjekt, womit zugleich unmissverständlich angedeutet ist, dass es jetzt um Josef und das, was ihm in Ägypten widerfährt, geht.

¹⁹ Hätte sich Gen 39,1 einmal unmittelbar an Gen 37,36 angeschlossen, dann wäre in der Tat der Eindruck nicht zu umgehen, als handele es sich bei beiden Aussagen um „Dopplungen“ (vgl. Anm. 9), was unter der Voraussetzung eines Einschusses von Gen 38 keineswegs als zwingend angesehen werden kann. Zumindest im Hinblick auf Gen 37,36 lässt sich ein Zusammenhang mit Gen 38 postulieren, worauf zu Recht etwa Donner, Gestalt 114f („nach der Einfügung von Gen 38 J, also nach R^{JE}“ [115]) und Schmitt, nichtpriesterschriftliche Josephsgeschichte 23 Anm. 75 („offensichtlich erst von dem Redaktor, der Gen 38 in die Josephsgeschichte einfügte ..., zugesetzt worden“) hinweisen; mit Beschränkung auf Gen 37,36b nehmen einen solchen Zusammenhang beispielsweise Rudolph, Josefsgeschichte 154 („Glosse aus 39,1, um

mindest im Blick auf Gen 37,36 eine Einbindung von Gen 38 als gegeben angenommen werden, so ist damit noch keineswegs über das wechselseitige Verhältnis von Gen 37,36 und 39,1 zueinander entschieden, auch wenn die übergreifende kompositorische Zusammenhänge herstellende Funktion beider Aussagen dafür spricht, dass sie als Werk einer literarischen Hand anzusehen sind.²⁰ Eine Beurteilung dieser Frage ist nicht möglich ohne Beachtung des durchaus auffälligen Wechsels von „Midianiter“ und „Ismaeliter“, ein Wechsel, der neben Gen 37,36 und 39,1 gleichermaßen auch für Gen 37 selbst bedeutsam ist, womit indirekt zugleich ein Ansatzpunkt für eine Beurteilung der literarisch-geschichtlichen Problemlage für Gen 37,36 und 39,1 gegeben ist.²¹ Sowohl das

über Kp.38 hinweg den Zusammenhang mit Kp.39 kenntlich zu machen“) oder Seebass, Genesis 46 („so daß 37,36b am ehesten redaktionell die Fortsetzung von Kap.39 ankündigt“) und 51 („daß 37,36b; 39,1abß für die Fortsetzung rings um Kap.38 redaktionell gebildet wurden“) an.

²⁰ Für eine solche Annahme (vgl. hierzu schon den Hinweis Anm. 13) spricht nicht zuletzt auch die Tatsache, dass die „Wiederaufnahme“ von Gen 37,36 in Gen 39,1 nach der Unterbrechung durch Gen 38 geradezu notwendig geworden ist, so daß die das Kapitel umklammernden beiden Rahmenaussagen Gen 37,36 und 39,1 mit einigem Grund als Teil eines geschlossenen literarischen Vorgangs verstanden werden können, zumal mittels der Unterbrechung des Erzählgeschehens Spannung hinsichtlich der Weiterführung geweckt, zugleich aber ein Eindruck von der inzwischen vergangenen Zeit erzeugt wird (Wilson, Joseph 86). Dass Gen 39,1 in der Tat ebenso wie Gen 37,36 zu Gen 38 in Beziehung zu setzen und damit auch literarisch zu verbinden ist, wird durch ein kleines, wenn auch nicht zu übersehendes Indiz sichergestellt, insofern durch den als auffällig, ja als „völlig sinnlos“ (Wellhausen, Composition 52) anzusehenden Ausdruck „ein ägyptischer Mann“ (vgl. neben Gen 39,1ba noch die Wiederholung des Wortes „Ägypter“ in Gen 39,2b und 5aß) ein Bezug zum Ausdruck „ein kanaanitische Mann“ (Gen 38,2a) hergestellt ist (hierzu Jacob, Buch 725f).

²¹ Die Differenz zwischen „Ismaeliter“ und „Midianiter“, die ein altes und dementsprechend vieldiskutiertes, dabei nach wie vor kontrovers verhandeltes Problem darstellt (zur Diskussion vgl. beispielsweise Donner, Gestalt 114f, Dietrich, Josephs-erzählung 19-22 und Revell, Midian 70-91), hat gerade im Blick auf Gen 37,36 und 39,1 immer entsprechende Beachtung gefunden; hinsichtlich des Verhältnisses beider Aussagen konstatiert Donner, Gestalt 114: „Hält man 37,36 und 39,1 gegeneinander, dann fällt auf, daß beide Verse nahezu wortgleich, jedenfalls aber im wesentlichen gleich sind: bis auf die Differenz ‚Midianiter‘ und ‚Ismaeliter‘. So drängt sich der Verdacht auf, daß 37,36 nach 39,1 gebildet ist“ (ähnlich etwa auch Schmidt, Studien 219). Angesichts der weitgehenden Übereinstimmung von Gen 37,36 und 39,1 spitzt sich das Problem einer näheren Bestimmung des Verhältnisses beider Verse in der Tat weithin auf eine Klärung des auffälligen Wechsels von „Ismaeliter“ und „Midianiter“ zu.

Verbum „verkaufen [mkr]“ als auch die Erwähnung der Medaniter²² in Gen 37,36 haben in Bezug auf die Midianiter eine rückwärtige Anbindung in Gen 37,28aa („midianitische Männer“) bzw. hinsichtlich des verbalen Satzelements eine solche in Gen 37,27aa und 28aß. Dass innerhalb von Gen 37,25-27 zwei gegeneinander abzuhebende Aussageebenen miteinander verwoben sind, ist eine weithin akzeptierte Annahme,²³ wohingegen hinsichtlich einer Beurteilung des hier begegnenden Wechsels von „Midianiter“ und „Ismaeliter“ die Diskussionslage nach wie vor kontrovers ist.²⁴ Mit guten Gründen darf eine literar-geschichtliche Differenzierung von Gen 37,25-28 dahingehend vorgenommen werden, dass für Gen 37,25-27 und 28aß einerseits sowie Gen 37,28aa*b andererseits mit zwei gegeneinander abzuhebenden Schichten zu rechnen ist,²⁵ wobei nicht zuletzt der problemlos erscheinende rückwärtige Anschluss von Gen 37,28aa* an 24 (vgl. die stilistische wie thematische Korrespondenz beider Aussagen [Werfen in die Grube / Heraufziehen aus der Grube]) dafür spricht, dass hierin der ursprüngliche Erzählzusammenhang zu sehen ist, der redaktio-

²² Gegenüber der beliebten und weit verbreiteten Korrektur der „Medaniter“ in „Midianiter“ (BHS) hat meines Erachtens zu Recht Schmitt, nichtpristerschriftliche Josephsgeschichte 23 Anm. 75 geltend gemacht, dass der Name „Medaniter“ „als lectio difficilior nicht ohne weiteres in ‚Midianiter‘ geändert werden“ darf; der diesbezügliche Einspruch von Schmidt, Studien 219 Anm. 271 („... nicht die lectio difficilior, sondern sinnlos, da die Medaniter in Gen 37 sonst nicht erwähnt werden“) greift insofern zu kurz, als sich auf diese Weise keineswegs die in der Tat auffällige Lesart von MT erklären lässt (so auch Kebekus, Joseferzählung 29 Anm. 100); für eine Beibehaltung des masoretischen „die Medanim“ plädiert auch Jacob, Buch 709, womit zugleich die in der Forschung beliebte Verbindung mit der (elohistischen) Ruben-Midian-Schicht fraglich wird; angesichts der literarischen Funktion von Gen 37,36 empfiehlt sich vielmehr eine Herleitung von jener späten, nach Kebekus, Joseferzählung 29 mit der Judaschicht zu identifizierenden späten Redaktionsschicht, der die Einfügung von Gen 38 in den vorliegenden literarischen Zusammenhang zu verdanken ist (Schmitt, nichtpristerschriftliche Josephsgeschichte 23 Anm. 75).

²³ Zur Diskussionslage vgl. Weimar, Erwägungen Anm. 25.

²⁴ So kann Wilson, Joseph 74 die Diskussionslage folgendermaßen charakterisieren: „The mention of both the Ishmalites and the Midianites in verses 25-36 has commonly been regarded as strong evidence of the interweaving of underlying sources, although others argue that the verses can be read synchronically.“ Für die erste Position kann hierbei auf Donner, Gestalt 114f („37,28a und 28b widersprechen sich eindeutig ... Nur eins von beiden ist vernünftigerweise möglich ...“), für die andere dagegen auf Revell, Midian 74 mit Anm. 14 („and ‚Midianites‘, ‚Medanites‘ and ‚Ishmaelites‘ must be different names for the same group“) verwiesen werden.

²⁵ Gleich wie im Einzelnen das entstehungsgeschichtliche Verhältnis der einzelnen Aussagen bestimmt wird, herrscht hinsichtlich der Annahme, dass die hier gegeneinander abgegrenzten Aussagen verschiedene Traditionsschichten repräsentieren, weitgehend Konsens.

nell durch Gen 37,25-27 und 28a β aufgebrochen worden ist.²⁶ – 5. Besteht die hier ausgesprochene Vermutung zu Recht, dann ist damit ein nicht ungewichtiger Hinweis für eine nähere Bewertung der literargeschichtlichen Befundlage zu Gen 37,36 und 39,1 gegeben. Als unproblematisch stellt sich zunächst ein Zusammenhang von Gen 39,1 und Gen 37,25 dar, wofür neben der Erwähnung der Ismaeliter die damit in Verbindung stehende Wortverbindung „hinabbringen [*jrd H*-Stamm] nach Ägypten“ in Anspruch zu nehmen ist. Darf angesichts dessen literargeschichtlich eine Herkunft von der gleichen Hand für Gen 37,25 und 39,1 vorausgesetzt werden, stellt sich das Problem einer literargeschichtlichen Einordnung von Gen 37,36 im Ganzen durchaus differenzierter dar. Während für den Gebrauch des Verbums „verkaufen [*mkv*]“ in Gen 37,36a ein Zusammenhang mit Gen 37,27a und 28a β – nicht zuletzt auch in Anbetracht der gleichen syntaktischen Verbindung – nahe liegend ist, erfordert der rückwärtige Bezug der in Gen 37,36a genannten Medaniter auf die in Gen 37,28a α erwähnten „midianitischen Männer“ eine differenziertere Beurteilung. Diese können nämlich literargeschichtlich keineswegs der durch Gen 37,25-27 und 28a β repräsentierten, die Ismaeliten ins Spiel bringenden Bearbeitungsschicht zugerechnet werden, sondern sind vielmehr als Element der älteren Textschicht in Gen 37,24 und 28*, worauf auch die möglicherweise redaktionell beigefügte appositionelle Näherbestimmung durch das Wort „Kaufleute“ hindeutet,²⁷ anzusehen.²⁸ Was in Gen 37,28 angesichts des hierfür zu reklamierenden Entstehungsprozesses als ein zweigestufter Vorgang (1. Verkauf des Josef durch die Midianiter an die Ismaeliter – 2. Hinbringen des Josef durch die Ismaeliter nach Ägypten) dargestellt ist, das findet in Gen 37,36a eine beide Aspekte verbindende Zusammenfassung, was zusätzlich die Annahme erhärtet, dass Gen 37,36 als Element der für Gen 37,25-27 und 28a β vorzusetzenden Bearbei-

²⁶ So nachdrücklich Kebekus, Joseferzählung 8ff, ebenso Weimar, Erwägungen.

²⁷ Vgl. auch die Paraphrase von Gen 37,28a bei Jacob, Buch 706f: „Es waren midjanitische Männer“, also andere Leute als die Ismaeliter, ‚Kaufleute‘, im Lande umherziehende Aufkäufer, nicht wie jene, Waren nach dem Auslande verbringende Spediteure und Exporteure ...“. – Die nachgeschobene appositionelle Näherbestimmung „Händler“ in Gen 37,28a erscheint zumindest als auffällig; ob darin auch eine redaktionell bestimmte Beifügung liegt, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, wenn auch literarisch einiges dafür spricht, dass mit Hilfe der appositionellen Näherbestimmung ein Bezug zu dem als redaktionelle Einfügung zu verstehenden Satz-element Gen 37,28a β hergestellt werden soll; unter einer solchen Voraussetzung ist der Terminus „Händler“ am ehesten als redaktionelles Element anzusehen, zumal wenn bedacht wird, dass das seltene Wort innerhalb des Pentateuch nur noch in Gen 23,16, einem vermutlich erst nachpriesterschriftlichen Text, begegnet.

²⁸ Hierzu näherhin Weimar, Erwägungen.

tungsschicht zuzurechnen ist.²⁹ – 6. Angesichts dieser Befundlage ist für Gen 37,36 die gleiche literarische Hand wie für Gen 39,1 zu reklamieren.³⁰ Der für beide Aussagen zu konstatierende Wechsel von „Medaniter [Midianiter]“ und „Ismaeliter“ kann bei Berücksichtigung der literarischen Gegebenheiten keineswegs mit verschiedenen Verfassern in Verbindung gebracht werden,³¹ sondern lässt sich als eine literarisch bewusste Widerspiegelung jenes in Gen 37,28 geschilderten Vorgang verstehen, was sich um so mehr nahe legt, als mit ihrer Erwähnung jeweils unterschiedliche Aspekte (Medaniter → „verkaufen“ [Gen 37,36a / 28aa] bzw. Ismaeliter → „hinabbringen [jrd]“ [Gen 39,1 / „hinbringen“ Gen 37,28aß]) verknüpft sind.

Das hier erzielte Ergebnis stellt sich im Blick auf eine Integration von Gen 38 in den gegebenen literarischen Zusammenhang in mehr als einer Beziehung als bedeutsam dar. Werden die literarischen Verknüpfungen berücksichtigt, in denen die Gen 38 rahmend umschließenden Aussagen mit Gen 37,25-27 und 28aß stehen, dann lässt sich für sie ein Zusammenhang mit der dort greifbaren und für die Endgestalt von Gen 37 bestimmenden Juda-Redaktion konstatieren.³² Die Juda-Tamar-Erzählung von Gen 38 erweist sich von daher als eine an der vorliegenden Stelle durch die in Gen 37 greifbare Juda-Redaktion ganz gezielt eingeführte Geschichte, die, nachdem Juda in Gen 37,26-27 mit einer an

²⁹ Als abschließende Rahmenaussage von Gen 37 (hierzu Weimar, Josefsgeschichte 181f.206 mit Anm. 88) steht Gen 37,36 außerhalb des eigentlichen Erzählzusammenhangs, hat damit eher den Gesamtvorgang, nicht dessen Einzelaspekte im Blick, womit sich nahe legt, den Schlussvers von Gen 37 nicht mit der älteren Ruben-Midian-Schicht, sondern mit der diese kommentierenden Juda-Ismaeliten-Schicht in Zusammenhang zu bringen. Als indirektes, in diese Richtungweisendes Indiz kann möglicherweise auch die immer als auffällig angesehene Nennung der „Medanim“ in Gen 37,36aa (hierzu Anm. 22) angesehen werden, wenn es sich hierbei um eine künstliche Bildung handelt, die nicht zuletzt zu dem Zweck „erdacht“ ist, um die Distanz zu den in Gen 37,28aa genannten „midianitischen Männer“ sichtbar werden zu lassen.

³⁰ Vgl. nur die Feststellung bei Schmidt, Studien 219: „Gelegentlich wird angenommen, dass 37,36 aus 39,1 von jenem Mann gebildet wurde, der Gen 38 eingefügt hat.“ – Für die Annahme gleicher literarischer Herkunft von Gen 37,36 und 39,1 ist auf Kebekus, Joseferzählung 22f.44 zu verweisen.

³¹ In einem solchen Sinne votieren die meisten Autoren; werden demgegenüber Gen 37,36 und 39,1 als korrespondierend einander gegenüberstehende Aussagen, die von der gleichen Hand gebildet sind, betrachtet, dann wird die dabei zutage tretende Spannung als bewusst eingesetztes literarisches Phänomen zu deuten sein, anhand dessen nochmals die Komplexität des hier angespielten Vorgangs in Erinnerung gebracht wird.

³² Entsprechende Hinweise finden sich bei Kebekus, Joseferzählung 26-30; demnächst außerdem Weimar, Rede.

seine Brüder gerichteten Rede in das erzählte Geschehen eingeführt worden ist, mit einem Male den Blick des Erzählers ganz auf ihn konzentriert.³³ Was auf den ersten Blick wie eine mehr zufällig zustande gekommene Abirring aussieht, die dementsprechend wenig Beachtung verdient,³⁴ zeigt sich vor diesem Hintergrund als eine sorgfältig geplante und mit Bedacht inszenierte Einschaltung, die unverkennbar mit der Initiative Judas in Gen 37,26+27 zusammenhängt und bei diesem angesichts der herausfordernden Handlungsweise Tamars eine Erkenntnis hinsichtlich seines eigenen Verhaltens auslöst (Gen 38,26).³⁵ Angesichts der Zielgerichtetheit, mit der Gen 38 an der vorliegenden Stelle in den Erzählzusammenhang eingefügt ist, verwundert es auch nicht, dass durch jene Hand, der die Juda-Redaktion in Gen 37 zu verdanken ist, Gen 38 mittels der beiden das Kapitel rahmend umschließenden Aussagen Gen 37,36 und 39,1 in einem geschlossenen literarischen Akt in den bestehenden Textzusammenhang eingefügt worden ist.³⁶ Durch den dabei geschehenden Verweis einer Verlagerung des Lebensraumes Josefs von Kanaan nach Ägypten wird erzähle-

³³ Unverkennbar setzt sich mit Gen 38,1 die schon in Gen 37 beherrschend im Fokus stehende „Bewegung der Familien-Auflösung weiter fort“, was – abgesehen von weiteren literarischen Bezügen und Gemeinsamkeiten – für eine Zusammengehörigkeit der beiden Kapitel Gen 37 und 38 spricht (hierzu Fischer, *Josefsgeschichte* 244ff).

³⁴ „Die Geschichte Tamars gehörte ursprünglich nicht zur Josefsgeschichte“ (Boecker, *Josefsgeschichte* 95) – so oder ähnlich lauten häufig die Urteile über die Stellung von Gen 38 innerhalb des literarischen Zusammenhangs, womit das Kapitel zugleich als literarischer „Betriebsunfall“ erklärt wird, mit nicht zu übersehenden Folgen für eine entsprechende Beachtung des Kapitels, und sei es auch nur, dass es allenfalls anhangsweise bei einer Kommentierung Berücksichtigung findet.

³⁵ Hierauf macht insbesondere Fischer, *Josefsgeschichte* 245f aufmerksam: „Doch über die sprachlichen und thematischen Beziehungen [zwischen Gen 37 und 38] hinaus ist dieses Kapitel für die Charakterisierung Judas entscheidend. Nur Gen 38 vermag den Wandel bei diesem vierten Sohn Jakobs zwischen seinem Verhalten in 37,27f. und dem in 43-44 zu erklären“; zur Bedeutung von Gen 38 für den mit Juda vor sich gehenden Wandlungsprozess vgl. u.a. auch Lambe, *Judah's* 67, Golka, *Joseph* 22 oder Weimar, *Rede* v.a. 642f.

³⁶ Angesichts der so auf verschiedenen Ebenen gesetzten Signale ist unverkennbar damit zu rechnen, dass die Einschaltung von Gen 38 in den literarischen Zusammenhang keineswegs als zufälliges Produkt anzusehen ist, sondern als Ergebnis einer sorgsam inszenierten, was nicht zuletzt auch anhand der Gen 38 umschließenden „Rahmenverse“ Gen 37,36 und 39,1 erkennbar wird, die ihrerseits wiederum auf je eigene Weise zu den der Judaredaktion zuzurechnenden Aussagen Gen 37,25-27 und 28aß in Beziehung treten. Aufgrund der so in Erscheinung tretenden Verknüpfungen und Verbindungslinien verdankt sich die Stellung von Gen 38 zwischen Gen 37 und 39 so der die Endgestalt von Gen 37 maßgeblich bestimmenden „Judaredaktion“.

risch ein Freiraum geschaffen für die Einschaltung der Juda-Tamar-Erzählung, die so auch ein entsprechendes Gewicht bekommt. Bei allem inszenatorischen Aufwand, den der Verfasser der Juda-Bearbeitung treibt, ist auf der anderen Seite auch nicht zu verkennen, dass Gen 38 innerhalb des gegebenen Erzählrahmens eine Sonderstellung zukommt, was wiederum die Frage nach den hierfür maßgebenden Gründen auslöst.

2. Sonderstellung von Gen 38 im Erzählzusammenhang

Wenn auch Gen 38 durch eine gezielte Erzählstrategie in den bestehenden Erzählrahmen eingeführt worden ist, so wird nicht zuletzt durch die beiden rahmenden Aussagen Gen 37,36 und 39,1 der „Unterbrechungscharakter“ von Gen 38 sichtbar gemacht.³⁷ Indem das Kapitel im Rahmen der Josefsgeschichte auf diese Weise zugleich wie ein Fremdkörper erscheint, präsentiert es sich als eine weitgehend eigenständige kompositorische Einheit, worauf überdies die temporale Einleitungswendung **וַיְהִי בְעֵת הַהִוא** Gen 38,1a α hindeutet, mit deren Hilfe eine eher lockere Einbindung in den Textzusammenhang angezeigt ist.³⁸ Angeregt durch solche Beobachtungen wird hier näherhin zu prüfen sein, ob und inwieweit Gen 38 ursprünglich als eine schon für sich bestehende Erzähleinheit angesehen werden darf. Damit stellt sich zugleich nachdrücklich die Aufgabe, ob sich noch Indizien finden lassen, aufgrund deren sich Gen 38 als Umgestaltung einer vorgegebenen älteren Erzählgestalt verstehen lässt, wobei der Umgestaltungsprozess zur vorliegenden Endgestalt wohl in Verbindung zu bringen sein wird mit der Einbindung des Kapitels in den bestehenden Erzählrahmen.³⁹ Eine derartige Rückfrage ist nicht einfach dadurch überholt

³⁷ Dass Gen 38 „quite out of place in its present context“ (Wilson, Joseph 78) ist, und dass das Kapitel „sowohl vom Handlungsablauf als auch von den Vorstellungen über das Zusammenleben der Söhne Israels her aus dem Zusammenhang der Josephsgeschichte herausfällt“ (Schmitt, nichtpriesterschriftliche Josephsgeschichte 87 Anm. 390), ist eine im Blick auf Gen 38 immer wieder formulierte Erkenntnis, die in der Folge dazu geführt hat, das Kapitel literarkritisch aus dem Zusammenhang der Josefsgeschichte auszuscheiden (hierzu die Zusammenstellung entsprechender Beobachtungen bei Schweizer, Josefsgeschichte I, 325-330).

³⁸ Die Zeitangabe Gen 38,1a α , die in dieser Form nur noch Gen 21,22 begegnet, „deutet gegenüber dem Vorhergehenden einen Wechsel, einen Neueinsatz, eine neue Szene an“, wobei der „formelhafte Sprachgebrauch und die äußerst leere Zeitangabe ... geradezu die Anfügung eines inhaltlich neuen Textabschnitts an Voranstehendes“ ermöglichen, „signalisieren jedoch gleichzeitig noch deutlicher als *wa=yhi(y)* einen Neuanfang, einen Themenwechsel und deren nur sehr lockere Anknüpfung an das bereits Berichtete“ (Schweizer, Josefsgeschichte, 327).

³⁹ Auch wenn Gen 38 nicht zuletzt angesichts der Stellung im literarischen Zusammenhang des Genesisbuches „as an originally independent literary unit“ erscheint

und als erledigt anzusehen, dass Gen 38 gemeinhin – trotz gelegentlichen Einspruchs⁴⁰ – als „Einheit“⁴¹ bzw. als „überlieferungsgeschichtlich einheitliche Erzählung“⁴² angesehen wird.

Angesichts der nicht zu leugnenden Schwierigkeiten, die einer wortgenauen Rekonstruktion einer Gen 38 zugrunde liegenden älteren Erzählfassung entgegenstehen,⁴³ sollen im folgenden jene Phänomene benannt und im einzelnen besprochen werden, die als Hinweise auf entstehungsgeschichtliche Prozesse gedeutet werden können. Im Einzelnen lassen sich etwa die folgenden Auffälligkeiten anführen:

1. In einer eher lockeren Verbindung mit der vorangehenden Erzählung steht der Schlussabschnitt Gen 38,27-30, der dementsprechend wie ein „Nachtrag“ wirkt.⁴⁴ Der besondere Charakter dieses Abschnitts wird allein schon durch die ihn eröffnende Zeitangabe **בַּעַר לְרֵחָה** V.27a erkennbar, die durch das ePP in **לְרֵחָה** zwar einen Bezug zur expliziten Erwähnung Tamars in V.24aa herstellt, durch die floskelhafte Wendung **בַּעַר לְרֵחָה** aber zugleich in eine litera-

(Wilson, Joseph 78), bedeutet das noch keineswegs, dass das Kapitel geschlossen in den Rahmen der Josefs Geschichte eingestellt worden ist, ohne dass eine solche redaktionell bedingte Einstellung Spuren innerhalb des so eingestellten Textes hinterlassen hätte; eine solche Annahme empfiehlt sich um so mehr, als es deutliche Anzeichen bewusster literarischer Verknüpfung mit den umgebenden Texteinheiten gibt; vgl. auch Schmitt, nichtpriesterschriftliche Josefs Geschichte 88 Anm. 390: „eine unabhängige und in sich abgeschlossene Erzählung ..., die nachträglich – allerdings recht geschickt ... – in den Zusammenhang der Josefs Geschichte eingefügt ist“; inwieweit Gen 38 „speziell für die Stelle, die es heute einnimmt, konzipiert“ (Salm, Juda 202) ist, erscheint angesichts des eigenständigen Charakters der hier überlieferten Geschichte aber ebenso als fraglich.

⁴⁰ Als problematisch werden häufiger die Schlussverse Gen 38,27-30 angesehen; vgl. beispielsweise Salm, Juda 193.

⁴¹ So urteilt Seebass, Genesis 41: „Die Einheitlichkeit gilt unbestritten.“

⁴² Blum, Komposition 224.

⁴³ Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Gen 38 „ein literarisch bis in alle Einzelheiten durchkomponiertes Werk“ ist (Salm, Juda 196); vgl. auch das Urteil von Weimar, Namen: „... eine im ganzen wohlgedachte und bis in Einzelheiten hinein durchkonstruierte literarische Komposition“; aufgrund dessen kann Gen 38 dennoch nicht von vornherein als einheitlich bestimmt werden, wie nicht zuletzt anhand der Disparität der verschiedenen Kompositionsteile in Gen 38 erkennbar wird (vgl. die entsprechende Bemerkung von Westermann, Genesis 43: „Die relative Eigenständigkeit von 1-11 und 27-30 zeigt sich daran, daß beide Teile einige Angaben machen, die für die Erzählung 12-26 unnötig sind, also die Funktion von Exposition und Schluß überfrachten. Genauer müßte man sie als Vorgeschichte bezeichnen“).

⁴⁴ Salm, Juda 103.

rische Verbindung zu V.1aα tritt.⁴⁵ Die auf diese Weise schon in Erscheinung tretende Sonderstellung von V.27-30 wird überdies durch eine Reihe von Besonderheiten gestützt, die darin ein sich gegenüber dem Vorangehenden abhebendes, eingeprägtes Textelement sehen lassen.⁴⁶ Bemerkenswert ist allein schon die namentliche Nichterwähnung von Juda und Tamar als den Hauptakteuren der vorangehenden Erzählung, was um so auffälliger erscheint, wenn in V.29b und 30b die durchaus auffällige masoretische Lesart **וַיִּקְרָא** beizubehalten ist.⁴⁷ Hinzuweisen ist außerdem auf den abweichenden Gebrauch der deiktischen Partikel **וְהִנֵּה** in V.27b und 29a gegenüber V.14b.23b.24a, aber auch auf die vom Vorangehenden sich abhebende dichte Folge von mit **וַיִּהְיֶה** gebildeten Zeitangaben (V.27a. 28a.29a),⁴⁸ worin in allen Fällen ein Indiz für die sich heraushebende stilistische Eigenart von V.27-30 gesehen werden darf.⁴⁹

⁴⁵ Innerhalb des Systems der Gen 38 strukturierenden bzw. rhythmisierenden Zeitangaben (vgl. die Übersicht bei O'Callaghan, Structure 81f) hebt sich Gen 38,27a allein schon ob ihrer besonderen Gestalt heraus; durch **וַיִּהְיֶה בִּקְרָא** wird nachdrücklich ein Neueinsatz markiert, der zum einen die Distanz zum vorangehend geschilderten Geschehen anzeigt, zum anderen aber einen „überraschenden Umschwung“ kenntlich macht (Jacob, Buch 491), zugleich aber ein literarischer Bezug zu der entsprechenden Zeitangabe **וַיִּהְיֶה בִּקְרָא הַהוּא** in Gen 38,1aα hergestellt.

Salm, Juda 193.

⁴⁷ Zur Diskussion um die textkritische Problematik hinsichtlich des Vorkommens der maskulinen Form **וַיִּקְרָא** vgl. z.B. Emerton, Problems 339, Menn, Judah 17 Anm. 10, und Boecker, Überlegungen 50f; außerdem Weimar, Namen Anm. 33.

⁴⁸ Salm, Juda 193; hinsichtlich der Zeitangaben vgl. außerdem O'Callaghan, Structure 81f.

⁴⁹ Zur besonderen erzählerisch-stilistischen Eigenart von V.27-30 vgl. die entsprechenden Beobachtungen bei Weimar, Namen; auch kompositorisch hebt sich der abschließende Textabschnitt durch eine geschlossene Anlage heraus. Kennzeichnend hierfür ist das Stilmittel der Rahmung, insofern sich in V.27 und 30 zwei ausschließlich erzählerische Notizen gegenüber treten; Zeitangaben (V.27a und 30aα **[וַיִּאחַר]**) markieren dabei Anfang und Abschluss des Geschehensvorgangs; auch wenn Tamar bzw. Juda in beiden Versen nicht mit Namen genannt sind, wird zwischen beiden ein spannungsvoller Bezug aufgebaut. Die beiden rahmend um den Schlussabschnitt gelegten erzählerischen Notizen V.27 und 30 sind dabei fest mit der gerahmten Aussagefolge V.28+29 verbunden, insofern V.27a („Und geschah zu jener Zeit, da sie gebar“) in V.28a („Und es geschah, als gebar“) Aufnahme findet, wohingegen der nominale Relativsatz V.30aβ („an dessen Hand der karmesinrote Faden [war]“) auf den Ausdruck „und knüpfte an seine Hand einen karmesinroten Faden“ (V.28bα) Bezug nimmt; außerdem hat der Ausdruck „und er rief seinen Namen ...“ V.30b eine Entsprechung in V.29b. Die von V.27 und 30 umschlossenen beiden Verse treten sich gleichfalls korrespondierend gegenüber, wofür auf die beide Aussagen jeweils eröffnende Zeitangabe („und es geschah, als sie gebar“ / „es geschah, als er seine

Das gilt gleichermaßen für die dichte und gedrängte Erzählweise innerhalb des Schlussabschnittes, die sich markant von den anderen Erzählteilen in Gen 38 unterscheidet und auch nicht damit in Verbindung gebracht werden kann, dass die Erzählung hier ihren Höhepunkt erreicht.⁵⁰ Das immer wieder bemerkte Fehlen einer ätiologischen Namensklärung bei Serach im Gegenüber zu Perez eröffnet selbst keineswegs einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des abschließenden Textabschnitts,⁵¹ erlaubt aber auch keine Rückschlüsse in eine mündliche Vorgeschichte.⁵² Vielmehr wird die hier angesprochene literarische Anomalie in Zusammenhang zu bringen sein mit der vom Erzähler beabsichtigten Herausstellung des Perez als des Ahnherrn Davids.⁵³

2. Aufgrund der Infragestellung von V.27-30 als genuinem Abschluss der Komposition von Gen 38 eröffnet sich sodann auch eine Perspektive für eine weitergehende Analyse des Kapitels. Dabei richtet sich der Blick in erster Linie auf den zweigliedrig angelegten einleitenden Kompositionsteil V.1-6; 7-11, der aus stilistischen Gründen eng mit dem Schlussabschnitt V.27-30 verbunden erscheint.⁵⁴ Nicht bloß im Vergleich hiermit, sondern auch im Blick auf das in

Hand zurückzog“) als auch auf den der Hebamme jeweils in den Mund gelegten Ausruf V.28bß.29aß verwiesen sei. Deutlich tritt damit der Schlussabschnitt V.27-30 als eine sorgfältig ausponderierte literarische Komposition in Erscheinung, deren mittlere Glieder genau den gleichen Umfang aufweisen.

⁵⁰ Das gilt umso mehr, als V.27-30 eher als eine Art „Abgesang“ verstanden wird; damit verbindet sich die Vorstellung, dass der Höhepunkt des Kapitels schon in V.24-26 zu suchen ist (vgl. etwa Menn, *Judah 27* oder Krüger, *Genesis 38*, 209).

⁵¹ Zu Recht hält Salm, *Juda 193* fest: „Innerhalb der Verse 27-30 sind weder unvereinbare Spannungen noch störende Wiederholungen zu erkennen. Die gleich strukturierten Satzanfänge (V.27a.28a.29a) dienen der Unterstreichung des genealogischen Charakters des Textes.“ – Das Fehlen einer ätiologischen Erklärung des Namens bei Serach erscheint nur auf den ersten Blick als auffällig, findet eine plausible Erklärung aber unschwer, wenn die darin sich ausdrückende Gesamtperspektive des Kapitels Beachtung findet (vgl. Anm. 53).

⁵² So etwa Westermann, *Genesis 50f*: „Die Ungleichheit bei den beiden Namengebungen ist so zu erklären, daß zum Abschluss der Erzählung V.12-26 nur die Geburt des *einen* Sohnes, des Perez und dessen Benennung, erzählt wurde“; zur Kritik vgl. Salm, *Juda 196f*. – Im Gesamtzusammenhang von Gen 38 erweist sich die Geburt zweier Söhne und der Benennung durch Juda allein schon aus dem Grunde als eine sinnvolle Abrundung, als durch die Geburt von Perez und Serach der Verlust der beiden Judasöhne Er und Onan aufgehoben wird, worin nicht zuletzt die symmetrische Anlage des Kapitels in Erscheinung tritt (vgl. Goldin, *Son 27-44*).

⁵³ So Jacob, *Buch 721*.

⁵⁴ Die hier angezeigten Verbindungslinien zwischen V.1-6.7-11 und 27-30 haben dabei immer entsprechende Beachtung gefunden; aus synchroner Leseperspektive kann darin ein Hinweis auf eine verklammernde Rahmung der in Gen 38 erzählten Ge-

V.12-26 erzählte Geschehen ist der exponierende Kompositionsteil auffällig breit dimensioniert, was angesichts eines in der Erzählung sonst greifbaren Gespürs für eine erzählerische Balance zumindest beachtenswert erscheint.⁵⁵ Die in V.29b und 30b begegnende auffällige maskuline Form **וַיְקַרְא** hat eine bemerkenswerte Entsprechung in V.3b, wohingegen in V.4b und 5aß die Mutter – wie erwartet – als Namensgeberin auftritt; zumindest im Blick hierauf wird an eine unmittelbare literargeschichtliche Verbindung der entsprechenden Aussagen zu denken sein.⁵⁶ Doch inwieweit sich von daher eine Perspektive im Blick auf eine literargeschichtliche Bewertung des ganzen, den Charakter einer Exposition tragenden Textabschnitts V.1-11 eröffnet, erfordert weitere Überlegungen. Anzusetzen ist hierfür beim Einsatz des mittleren Kompositionsteils V.12-26. Dieser wird eröffnet durch eine allgemeine Zeitangabe in V.12aa (**וַיְרַבּוּ הַיָּמִים**), mit deren Hilfe eine größere Zeitdistanz überbrückt wird. Der damit angezeigte „Zeitsprung“⁵⁷ berührt insofern merkwürdig, als in V.13a sogleich erneut ein gewisser erzählerischer Neuaufakt angezeigt ist, wobei mittels

schichte gesehen werden. Doch stellt sich die Problemlage insofern differenzierter dar, wenn der Schlussabschnitt V.27-30, wie hier vermutet, als ein sekundärer Zusatz zu verstehen ist; dann hat das, wie unschwer einzusehen ist, Konsequenzen für eine entstehungsgeschichtliche Beurteilung von V.1-6.7-11. Entsprechend attestiert Westermann, Genesis 43 den beiden rahmenden Textabschnitten eine gewisse Eigenständigkeit (vgl. Anm. 43), mit der Konsequenz, dass sie gegenüber der eigentlichen Erzählung als relativ eigenständige Größen abzugrenzen sind; im Zusammenhang mit der so konstatierten „relativen Selbständigkeit“ des genealogischen Rahmens darf auf der anderen Seite aber auch nicht übersehen werden, dass „ohne die Angaben von V.1-11 ... die Erzählung (V.12-26) jedoch nicht verständlich“ wäre (Seebass, Genesis 33; ähnlich auch Boecker, Überlegungen 55), womit sodann aber eine differenziertere Wahrnehmung von V.1-6.7-11 herausgefordert ist.

⁵⁵ Der damit sich aufdrängende Eindruck der Asymmetrie verdient um so mehr Beachtung und zugleich kritisches Bedenken, wenn gesehen wird, dass Gen 38 „nicht nur kunstvoll komponiert, sondern auch etwas künstlich konstruiert ist“ (Krüger, Genesis 38.209). In diesem Fall fordert die gegebene kompositorische Asymmetrie den Versuch einer Erklärung geradezu heraus, wobei mögliche Lösungsperspektiven sich keineswegs einsinnig darstellen, sondern erst in Verbindung miteinander ein schlüssiges Gesamtbild ergeben. Das gilt gerade auch hinsichtlich des Nebeneinanders synchroner und diachroner Erklärungsmodelle.

⁵⁶ Eine solche Annahme empfiehlt sich um so mehr, als die maskulinen Formen bei der Namengebung der Söhne eine herausragende Besonderheit darstellen; da diese „Anomalie“ schwerlich als eine Art Betriebsunfall deklariert werden kann, ist es mehr als nahe liegend, hierin ein und dieselbe literarische Hand zu sehen; wenn es sich bei V.29b und 30b als Teil von V.27-30 um redaktionelle Bildungen handelt, ist solches auch für v.3b anzunehmen.

⁵⁷ Salm, Juda 101.

einer an Tamar gerichteten Nachricht eine für das nachfolgend erzählte Geschehen bedeutsame Information nachgetragen wird.⁵⁸ Die unmittelbare Aufeinanderfolge eines erzählerischen Neuaufakts in V.12 sowie 13 erscheint allein schon vom narrativen Duktus her auffällig, kann indirekt aber auch als Indikator zugrunde liegender literargeschichtlicher Prozesse gewertet werden, zumal hinsichtlich der Abfolge beider Verse eine Verschiebung der Zeitperspektive zu konstatieren ist, insofern וַיָּבֵר in V.13a nach וַיַּעַל V.12b^a als Plusquamperfekt zu verstehen ist.⁵⁹ Während die an Tamar adressierte Nachricht V.13 für die weitere Geschichte nicht entbehrt werden kann und somit zweifelsohne als Bestandteil der ursprünglichen Erzählung anzusehen ist, lässt sich für V.12 ein derart enger Zusammenhang nur bedingt behaupten.⁶⁰ Die unmittelbare Abfolge der beiden nicht nur thematisch eng verwandten Aussagen von V.12b und 13b ist bereits aus Gründen der erzählerischen Ökonomie wenig plausibel. Gegenüber V.13b macht die Erzählernotiz V.12b durch das Auseinanderziehen von Verbum und Ortsangabe einen geradezu überladenen Eindruck, was um so mehr zu beachten ist, als damit in V.12b eine leichte Veränderung der the-

⁵⁸ Die in V.13 begegnende Konstruktion $\text{לְאִמּוֹר} \dots \text{וַיָּבֵר}$ mit nachfolgendem Zitat in direkter Rede (zu den Belegen vgl. Weimar / Zenger, Exodus 51 Anm. 53), die im gleichen Erzählzusammenhang in V.24 eine Parallele hat und hierzu wohl gezielt einen Zusammenhang herstellen will, dient auch sonst durchaus als Eröffnungsfloskel, wodurch eine neue Erzählbewegung angestoßen und in Gang gebracht wird. Der dort begegnende unmittelbare Zusammenhang von Floskel und einer vorausgehenden Zeitangabe (vgl. auch Gen 22,20) scheint für die Abfolge von V.12 und 13 das Modell abzugeben zu haben, auch wenn nicht übersehen werden darf, dass der entsprechende Zusammenhang durch Zwischenschaltung von V.12a^{bb} gewissermaßen eine Unterbrechung erfahren hat, wodurch das Nebeneinander beider Aussagen um so auffälliger und gravierender erscheint.

⁵⁹ So Jacob, Buch 714.

⁶⁰ Die Erzählernotiz V.12 gibt keine über V.13 hinausführenden „Hintergrundinformationen“ (vgl. demgegenüber Salm, Juda 101). Insofern kann V.12 zumindest für den Fortgang der Erzählung durchaus entbehrt werden; doch gilt das nicht minder im Blick auf das Vorgehende. Die Nachricht vom Tod der „Tochter Schuas, der Frau Judas“, die bei Auslegern zuweilen doch recht phantasievolle Erklärungen hervorlockt (vgl. beispielshalber Westermann, Genesis 47 oder Seebass, Genesis 37), stellt sich im Gesamtrahmen der Geschichte eigentlich als überflüssig dar (Gunkel, Genesis 414: „... wäre zur Sache nicht nötig“), zumal sie nach der Geburt ihrer drei Söhne (V.2-5) geradezu stillschweigend aus dem Rahmen der Geschichte verschwunden ist, ohne dass eigentlich eine Todesnotiz notwendig wäre; im übrigen wird das nicht zuletzt auch durch die Entsprechung der Aussagen von V.2 und 6 unterstrichen, womit unverkennbar ein Perspektivenwechsel von der „Tochter des kanaanäischen Mannes“ zu Tamar einhergeht.

matischen Akzentsetzung gegenüber V.13b einhergeht.⁶¹ Wird für V.12 außerdem der in mehrfacher Weise angezeigte Zusammenhang zwischen V.12 und V.1+2 beachtet („und es starb die Tochter Schuas, die Frau Judas“ [V.12aβ] / „und es sah dort Juda die Tochter eines kanaanitischen Mannes, und sein Name war Schua, und er nahm sie ...“ [V.2] bzw. „und er ging hinauf ..., er und Hira, sein Genosse, der Adullamit, nach Timna“ [V.12b] / „und es ging hinab Juda ... bis zu einem Mann von Adullam, und sein Name war Hira“ [V.1aβ]), dann ist für V.1+2 und 12 eine auch literargeschichtliche Verbindung vorauszusetzen, wobei angesichts der kompositionskritischen Bedeutung der hier in Frage stehenden Aussagen an eine Herleitung von der für die Endgestalt von Gen 38 verantwortlichen Hand zu denken ist.⁶² Gegenüber der auf einer älteren Textebene als Beginn eines neuen Abschnitts bedeutsamen Aussage V.13 ist V.12 zusammen mit V.1+2 wohl Element eines jüngeren Gliederungssystems, was schon daran erkennbar wird, dass hier recht allgemeine, keine genauere zeitliche Einordnung ermöglichende Zeitangaben gebraucht sind.⁶³ V.1aβ und 12b sind durch gegensätzlich angelegte „Reisenotizen“ („und Juda *ging hinab* [יָרַד])

⁶¹ Bei der an Tamar gerichteten Nachricht (V.13b) handelt es sich um einen durch die deiktische Partikel הִנֵּה eröffneten partizipialen Nominalsatz, der die Unternehmung, zu der ihr Schwiegervater sich gerade aufgemacht hat, beschreibt, wobei der Zweck des Unternehmens durch den beigefügten Infinitivsatz angegeben ist. Gegenüber der konzisen Formulierung von V.13b macht der dazu parallele, voraufgehende Erzählerbericht V.12b einen überfüllten Eindruck, was nicht zuletzt dadurch bekräftigt wird, dass die in V.13b begegnende Wortfolge *עָלָה תִּמְנָתָהּ* im vorgeschalteten Erzählerbericht V.12b durch Zwischenschaltung von insgesamt sieben Worten aufgesprengt ist, wodurch die beiden Worte *וַיַּעַל* und *תִּמְנָתָהּ* auf die Funktion eines Rahmens reduziert wurden, die Aufmerksamkeit sich dagegen voll auf das so Eingeschlossene richtet. Die Unternehmung, die Juda zusammen mit Hira unternimmt, richtet sich, wie die nicht zu korrigierende Partikel *עַל* anzeigt (Salm, Juda 32), auf eine Beaufsichtigung seiner Schafscherer (Jacob, Buch 714), worin zugleich die leichte Spannung von V.12b zu 13b in Erscheinung tritt.

⁶² Vgl. etwa Menn, Judah and Tamar 22.

⁶³ Da die Zeitangaben V.1 und 12 unverkennbar als Gliederungsmerkmale, die die Endgestalt von Gen 38 strukturieren, anzusehen sind, liegt es auch nahe, dieses jüngere Gliederungssystem mit der schlussredaktionellen Bearbeitung, der Gen 38 sein Aussehen verdankt, in Verbindung zu bringen. Indirekt ist auf diese Weise zugleich ein Hinweis dahingehend gegeben, dass Gen 38 nicht einfach als ein „Zitat“ aus der Tradition verstanden werden kann, sondern vielmehr durch eine redaktionelle Bearbeitung sorgsam zum Zweck eines Einbaus in den literarischen Zusammenhang „eingrichtet“ worden ist; angesichts dessen darf hier näherhin vorausgesetzt werden, dass die schlussredaktionelle Bearbeitung von Gen 38 in Verbindung zu bringen ist mit jener späten Redaktionsschicht in Gen 37 und 39, die auch für die Integration von Gen 38 in den umfangreicheren literarischen Zusammenhang verantwortlich zeichnet.

von seinen Brüdern“ bzw. „und er *ging hinauf* [עלה] zu seinen Schafscherem“) miteinander verbunden, zu denen überdies die textkritisch nicht unbestrittene, aber nicht zu beanstandende Aussage von V.5b⁶⁴ in Beziehung zu setzen ist (Adullam-Kesib-Timna),⁶⁵ was zugleich dagegen spricht, hierin den Abschluss einer ehemals selbständigen Genealogie, die V.3-5 umfasst hat, sehen zu wollen.⁶⁶ Angesichts der nicht zu verkennenden Verbindungslinien zwischen V.1-5 auf der einen und V.27-30 auf der anderen Seite⁶⁷ ist für beide Abschnitte eine literargeschichtlich gemeinsame Herkunft vorzusetzen.

3. Empfiehlt sich so für V.1-5 eine redaktionelle Herkunft, stellt sich näherhin die Frage nach dem Beginn der ursprünglichen Erzählfassung. Liegt ein solcher nicht zuletzt in Anbetracht der vom Vorangehenden deutlich abweichenden Erzählweise möglicherweise erst in V.13, wo mittels der an Tamar gerichteten Nachricht die Vorgeschichte des nachfolgend erzählten Geschehens, soweit diese für den Fortgang der Geschichte bedeutsam ist, nachholend mitgeteilt ist?⁶⁸ Weiterhin bleibt aber dennoch die Frage, ob und inwieweit das

⁶⁴ Zur näheren Diskussion vgl. Weimar, Namen Anm. 24.

⁶⁵ Durch die hier genannten Orte wird das erzählte Geschehen unverkennbar im kanaanitischen Gebiet der Schefela situiert (zur Diskussion vgl. Salm, Juda 103-107; vgl. auch die Karte bei Ohler, Tamar 52).

⁶⁶ Dass V.3-5 durch den hierfür bestimmenden Dreiklang Schwangerschaft-Geburt-Namengebung innerhalb des kompositorischen Zusammenhangs von V.1-6 eine gewisse Sonderstellung zukommt, lässt sich nur schwerlich bestreiten, wenn auch die Verknüpfung mit dem literarischen Zusammenhang dagegen spricht, die oben genannten Verse als ursprünglich eigenständiges, aus anderem Kontext aufgenommenes Textelement verstehen zu wollen. Dies ist ausdrücklich gegenüber Westermann, Genesis 45 festzuhalten, der gerade mit Verweis auf die Angabe des Geburtsortes in V.5b hervorhebt, dass es sich bei V.3-5 „um eine ehemals selbständige Genealogie handelt“, ohne dabei zu bedenken, dass die Ortsangabe in V.5b in Verbindung mit den entsprechenden, sich als eine geschlossene Folge darstellenden Aussagen von V.1a und 12 (vgl. Anm. 65) zu bringen ist. Die auffällige Konstruktion der Erzählnotiz V.5b mit eröffnendem וְהָיָה steht deutlich in Verbindung mit der literarischen Konstruktion von V.1-6, wobei durch V.5b ein Einschnitt im erzählerischen Gefüge angezeigt sein soll, und zwar nicht zuletzt zu dem Zweck, die Aussage von V.6 in ihrer Bedeutung in besonderer Weise hervortreten zu lassen.

⁶⁷ Vgl. hierzu nur Lambe, Genesis 104f.

⁶⁸ Die hier geäußerte Überlegung nimmt die weithin konstatierte Differenz zwischen „einem gut erzählten, gut motivierten und gegliederten Mittelteil (V.12-26)“, dem eine „relativ lange, gering motivierte“, mit vielen Fakten gespickte Einführung (V.1-11) gegenübertritt (Seebass, Genesis 33), zum Ausgangspunkt, jedoch aufgrund der vorangehenden Beobachtungen in der Weise modifiziert, dass als Eröffnung des Mittelteils eben nicht die insbesondere auf V.1 zurückgreifende Aussage V.12 anzusehen ist, dafür vielmehr nur V.13 in Frage kommt.

hier Mitgeteilte, das ein vor dem Erzähleinsatz liegendes Geschehen gleichsam als Hintergrundinformation hereinholt, als hinreichende Erzähleröffnung ausreicht. In diesem Zusammenhang verdient der Abschnitt V.6-11 erhöhte Aufmerksamkeit, zumal dieser sich unverkennbar vom genealogisch bestimmten Eingangsabschnitt V.1-5 abhebt, von der erzählerischen Eigenart her in mancher Weise zu dem ab V.13 Erzählten in Beziehung gesetzt werden kann.⁶⁹ Insofern wird zu prüfen sein, inwiefern V.6-11 ein geeigneter Erzählaufakt für die nachfolgend erzählte Geschichte gewesen sein kann.⁷⁰ Ein eher indirekter

⁶⁹ Der genealogische Stil gilt in erster Linie für den hier als redaktionelle Bildung angesehenen einleitenden Textabschnitt V.1-5, nicht so sehr dagegen für die davon abzusetzende Erzählfolge V.6-11, die sich allein schon dadurch enger mit dem nachfolgenden Erzählteil verbindet, als zumindest die Angaben zu Tamars Geburten als Hintergrund für ein Verständnis der Geschichte nicht entbehrt werden können und insofern auf den Fortgang ab V.13 hin komponiert sind (vgl. auch Seebass, Genesis 33). Legt sich damit für V.6-11 und 13-26 durchaus die Annahme eines engeren Zusammenhangs nahe, so gilt solches erst recht bei Beachtung des V.6-11 eigenen Erzählstils wie der für den ein Verständnis der Geschichte geradezu unabdingbaren Anweisungen Judas an seinen Sohn und seine Schwiegertochter, die „stress his responsibility for the family’s welfare and continuity“ (Menn, Judah 19).

⁷⁰ Eine derartige Rückfrage erweist sich umso zwingender, als V.6 einen relativ unvermittelten Erzählaufakt darstellt. Die Figur des Juda wird nicht eigens eingeführt; Er wird betont als „sein Erstgeborener“ vorgestellt, ohne dass etwas über weitere Söhne verlautet. Einzig Tamar, die für Judas Erstgeborenen Er erwählte Frau, wird stilgerecht eingeführt, wobei sie schon in dieser Einführung als Gegenspielerin Judas erscheint. Damit ist der Blick des Lesers von Anfang gelenkt; die nachfolgend erzählte Konfliktsituation ist so schon von Beginn an vorbestimmt. Dass V.6-11 nicht einfach als Weiterführung von V.1-5 gelesen werden kann, legt sich mehr indirekt aufgrund einer vergleichenden Gegenüberstellung von V.1+2 und 6, die durch auffällige Gemeinsamkeiten verbunden sind, nahe, anhand deren aber zugleich die zwischen ihnen bestehenden Unterschiede um so gravierender in Erscheinung treten. So wird in V.6 Tamars Abkunft „nicht angegeben, nur ihr Name, was um so sicherer absichtlich ist, als bei dem Weibe Judas das Gegenteil der Fall ist“ (Jacob, Buch 723 [vgl. auch 712]). Diese Differenz hat in der Diskussion immer wieder Beachtung gefunden. Aus synchroner Leseperspektive allein ergibt sich keine allseits befriedigende Erklärung, womit sich um so mehr eine diachrone Betrachtungsweise empfiehlt. Nicht allein aus allgemeineren literargeschichtlichen Erwägungen heraus, die in V.1-5 ein redaktionelles Textelement sehen lassen, sondern auch bei einem unmittelbaren Vergleich von V.1+2 und 6 erweist sich V.1+2 geradezu als imitierende und zugleich künstlich anmutende Nachbildung von V.6, so dass sich von daher ein nicht zu unterschätzendes Argument ergibt, in der präzise gefassten Erzählernotiz V.6 ein Textelement zu sehen, das der gegenwärtigen Fassung der Geschichte voraufliegt. Dass hierbei über Tamars Abkunft nichts verlautet, erregt nur im Vergleich mit V.1+2 Erstaunen, nicht aber, wenn V.6 als Beginn einer eigenständigen Tradition zu verstehen ist. In diesem Fall ist Tamar wohl auch nicht als eine Frau kanaanitische

Hinweis ergibt sich meines Erachtens bei näherer Beachtung des Nebeneinanders der beiden Reden Judas in V.11a. Auch wenn die begründend beigefügte zweite Rede V.11aβ von Juda als zu sich gesprochen vorgestellt ist und dementsprechend gegenüber der ersten Rede abgehoben ist, bleibt aber dennoch die dahingehende inhaltliche Spannung zu betonen, wonach entgegen der Feststellung im Erzählerbericht, der den Tod der älteren beiden Söhne als Strafe Jahwes für deren Bosheit deutet (V.7 und 10), in Judas Rede indirekt zumindest mit Tamar in Verbindung gebracht wird.⁷¹ Durch die Beifügung von V.11aβ, sofern diese, wie hier vermutet, redaktionell bedingt ist, wird möglicherweise die bis dahin nicht näherhin gekennzeichnete Tamar indirekt wegen der von ihr ausgehenden todbringenden Wirkung bzw. der in ihr liegenden unheilvollen Macht zu einer Kanaaniterin gemacht.⁷² Jedenfalls gewinnt die Darstellung bei Ausscheidung von V.11aβ ein höheres Maß an Geschlossenheit, insofern der durch V.7 und 10 gerahmte, auf Onan bezogene mittlere Abschnitt V.7-10 flankiert ist von den Juda und Tamar ins Spiel bringenden Rahmenaussagen V.6 und 11aαβ, die beide überdies dezidiert gegenläufig angelegt sind. Auch wenn

Herkunft zu bestimmen, vielmehr wird es sich bei ihr vermutlich um eine jüdische Frau handeln.

⁷¹ Inwieweit im Gegensatz zum Erzählerbericht Tamar von Juda eine Mitschuld am Tod seiner beiden Söhne zugeschrieben wird, ist in der Diskussion umstritten. Eine solche Annahme wird von Jacob, Buch 714 vehement bestritten, von anderen (wie etwa Gunkel, Genesis 413 bzw. Soggin, Buch 448) als Möglichkeit durchaus erwogen, auch wenn darüber direkt nichts verlautet (Seebass, Genesis 36). Aber auch unabhängig von der hier notierten inhaltlichen Spannung bleibt die unmittelbare Aufeinanderfolge zweier Judareden auffällig, selbst wenn die zweite im Gegensatz zur ersten, die an Tamar adressiert ist, eine Selbstrede ist; dieser Eindruck wird zusätzlich noch dadurch verstärkt, dass sich der Ausführungsbericht V.11b über 11aβ hinweg unmittelbar an 11aα anschließt, was durchaus die Annahme stützt, dass die begründend beigefügte zweite Judarede V.11aβ erst redaktionell eingetragen worden ist.

⁷² Im Sinne Judas soll durch die Beifügung der zweiten Rede V.11aβ Tamar möglicherweise als „fremde Frau“ gekennzeichnet werden, die sie von daher und unter dem hier genannten Aspekt als eine „Schwester“ der „Frau Potifars“ in Gen 39 erscheinen lassen will, womit dann zugleich ein thematischer Zusammenhang zwischen Gen 38 und 39 hergestellt würde; jedenfalls könnte die Funktion des Einschubs V.11aβ gerade darin liegen, die Frage der Herkunft Tamars, die in V.6 offen gelassen ist, in eine ganz bestimmte Richtung zu entwickeln, auch wenn sich darüber Gewissheit nicht erzielen lässt. Im Nebeneinander der beiden Erzählfassungen von Gen 38, der ursprünglichen Geschichte und der redaktionell bearbeiteten Geschichte, scheint sich so ein Wechsel hinsichtlich der Bestimmung der Herkunft Tamars anzudeuten. So ist Tamar nicht nur „die würdige Nachfolgerin der Stammütter“, als ursprünglich Fremde steht sie noch höher (Jacob, Buch 723), womit die ganze Geschichte eine deutliche Zuspitzung erfährt.

sich in der Frage einer Ausgrenzung von V.11aβγ keine absolute Sicherheit gewinnen lässt, so spricht doch einiges dafür, dass durch V.11aβγ für Tamar ein neues Rollenverständnis gewonnen werden soll, wofür als Hintergrund der redaktionell vorgeschaltete Abschnitt V.1-5 zu berücksichtigen sein wird, wie nicht zuletzt die auf der Ebene der Endfassung von Gen 38 kompositionskritische Zuordnung von V.6 zum Eingangsabschnitt nahe legt.⁷³ In der ursprünglichen Erzählfassung scheint die Frage der herkunftsmäßigen Bestimmtheit Tamars ohne Interesse. Hinweise hierauf eröffnen sich allenfalls indirekt von der durch V.6 und 11aαβ umschlossenen Textpassage V.7-10, die das Verhalten Onans ins Blickfeld rückt. Darf V.6 als Eröffnung der vorgegebenen Erzählfassung in Gen 38 verstanden werden, dann wäre darin die Zuordnung von Juda und Tamar als Haupthandlungsträger fest verankert.

4. Erscheint es vor dem Hintergrund der bisherigen Erwägungen zumindest erwägenswert, dass Gen 38 eine darin aufgegangene ältere Fassung einer Erzählung zugrunde gelegen hat, dann bleibt nun der bislang ausgesparte, von den rahmenden Kompositionsteilen deutlich sich abhebende „Mittelteil“ des Kapitels zu bedenken, wobei im Einzelnen zu prüfen sein wird, inwieweit V.13-26 als geschlossene Komposition verstanden werden kann, wie meist vorausgesetzt wird.⁷⁴ Angesichts der Tatsache, dass V.12 zusammen mit V.1 als redaktionelle Bildung anzusehen ist, erscheint allein schon aufgrund des aus V.12b entlehnten Ausdrucks רַעוּהוּ הַעֲרֵלְמִי in V.20aa der ganze Abschnitt V.20-23 als problematisch, und das um so mehr, als dieser insgesamt eine erzählerische Degression „humoristischer“ Art darstellt, die zum Fortgang der Geschichte im eigentlichen Sinne nichts beiträgt.⁷⁵ Abgesehen von der an den

⁷³ Zur Diskussion näherhin Weimar, Namen.

⁷⁴ Zu entsprechenden Versuchen vgl. die Darstellung bei Emerton, Problems 352-360 mit negativem Ergebnis: „... other attempts [auch hinsichtlich V.27-30] to reconstruct earlier stages in the history of the chapter are to be rejected“ (360); ähnlich auch Salm, Juda 193: „Kurz gesagt, die sprachliche Analyse ergab insgesamt für V.1a-26f keinerlei Hinweise auf Spannungen oder inhaltliche Widersprüche.“

⁷⁵ Im Erzählablauf stellt sich V.20-23 als ein retardierendes Element dar (von Wilson, Joseph 84 als „interlude“ bezeichnet), das gewissermaßen den Zusammenhang zwischen der Notiz V.18b („und sie wurde schwanger von ihm“) und der an Juda gerichteten Nachricht in V.24aβ („sie ist schwanger vom Huren“) bedeutungsvoll unterbricht, damit eine Steigerung der erzählerischen Spannung bewirkt. Ist V.12 mit durchaus guten Gründen als redaktionelle Bildung auszugrenzen, dann ist auch die Erwähnung des Adullamiten in V.20aa, zumal er hier nicht einmal namentlich benannt und wie eine bekannte Gestalt eingeführt ist, ohne rückwärtigen Anhalt; damit hängt dann nicht allein die Erwähnung des Adullamiten in V.20aa in der Luft, sondern angesichts der nicht herauszulösenden Bedeutung dieser Gestalt für das Funktionieren des Textabschnitts V.20-23 dieser insgesamt. Im übrigen besteht

Rändern kenntlich gemachten Geschlossenheit des Abschnitts V.20-23 („Und Juda schickte hin das Ziegenböckchen durch die Hand seines Genossen, des Adullamiters ..., aber er fand sie nicht“ [V.20] / „Siehe, ich habe dieses Böckchen geschickt, aber du hast sie nicht gefunden“ [V.23b]), die darin eine für sich stehende szenische Einheit sehen lässt, ist auch der terminologische Wechsel hinsichtlich der Kennzeichnung Tamars als Kedesche im Gegensatz zu V.15a, wo sie als „Hure“ bezeichnet ist (vgl. auch V.24a), zu beachten, eine Differenz, die selbst dann Aufmerksamkeit beanspruchen darf, wenn der Wechsel zwischen Erzählerbericht und Figurenrede Berücksichtigung findet.⁷⁶ Die in V.12 bemühte Begleitung Judas durch den Adullamiten ist ganz offenkundig nur im Blick auf den vergeblichen Versuch einer Pfandauslösung eingeführt. Neben V.20-23 verdient die die Handlungsweise Tamars motivierende, nachholende Notiz V.14b,⁷⁷ die unverkennbar die erzählte Handlungsabfolge unterbricht und so als Zusatz verdächtig ist, Beachtung.⁷⁸ Hinzuweisen

zwischen der Erwähnung von „Hira, sein Genosse, der Adullamit“ in V.12 und seiner namenlos bleibenden Nennung in V.20 ein auch kompositorisch gegebener Zusammenhang, der auf der Ebene der kompositionellen Endgestalt von Gen 38 funktioniert (dazu Weimar, Namen); insofern deutet alles darauf hin, dass es sich bei V.20-23 um eine redaktionelle Bildung handelt.

⁷⁶ Zur Kennzeichnung Tamars als קְדֵשָׁה (V.21aβ.21bβ.22bβ) und זוֹנָה (V.15aβ) vgl. näherhin die Diskussion bei Salm, Juda 121-130; auf die Tatsache, dass die Benennung Tamars als Kedesche immer innerhalb der Figurenrede geschieht, hat schon Schäfer-Bossert, Sex 74-84 hingewiesen.

⁷⁷ Vgl. schon Boecker, Josefsgeschichte 102: „Die in V.14b mitgeteilte Reflexion Tamars unterbricht den Erzählgang“ (vgl. zuvor schon Boecker, Überlegung 66); durch die Begründungspartikel *ki* wird nachholend ein Gedanke eingetragen, der „offenbar Tamars *extreme* Maßnahmen von V.14a begründet“ (Seebass, Genesis 37) und diese gleichsam rechtfertigen will (Wilson, Joseph 83). Durch die in V.14b nachgetragene Begründung wird geradezu schrittweise das Tempo aus der Erzählung genommen; der von רָחֵם abhängige *ki*-Satz stellt nach rückwärts eine Verbindung zu V.11aα her; von V.14ba ist allein schon syntaktisch nochmals der einen Begleitumstand anzeigende negierte Verbalsatz V.14bβ (hierzu Salm, Juda 218) abzusetzen, ohne dass hierfür ein rückwärtiger Anschluss vorläge.

⁷⁸ Als unterbrechender Zusatz wird V.14b insbesondere von Boecker, Überlegungen 66 und Josefsgeschichte 102 verstanden, insofern die hierbei mitgeteilte Reflexion „im Grunde nicht nur überflüssig, sondern auch störend“ (Boecker, Überlegungen 66) ist; die hierfür beigebrachte Begründung hat zumindest teilweise den Charakter eines Geschmacksurteils; demgegenüber votiert Seebass, Genesis 37 gegen eine Wertung von V.14b als Zusatz mit Verweis auf die Begründungsfunktion für die in V.14a geschilderten extremen Maßnahmen. Über derartige Geschmacksurteile positiver wie negativer Art hinausgreifend kann – neben den sogleich noch zu nennenden Beobachtungen – auf die „Stilverwandtschaft“ von V.14b zu V.11aβγ (כִּי אָמַרְוּ לְכִי רָחֵם) (vgl. Weimar, Namen) hingewiesen werden.

ist hierbei neben der Konkurrenz der beiden Angaben bezüglich eines „Sehens“ Tamars (V.14b α) bzw. Judas (V.15a α) vor allem auf das eine Verbindung mit V.11a β anzeigende Phänomen der Einstellung eines Begründungssatzes, notwendig geworden vermutlich erst aufgrund der einen nicht näher bestimmten Zeitraum anzeigenden Angabe V.12a α . Im Übrigen legt sich aufgrund von V.15a ein engerer Zusammenhang mit dem in V.14a festgehaltenen Hinsetzen Tamars nahe, was die Vermutung einer Ausgrenzung von V.14b zusätzlich bekräftigt.⁷⁹ Nicht ohne Probleme ist sodann die umständlich wirkende Ortsangabe in V.14a β , wobei vor allem **בְּפֶתַח עֵינַיִם** Gegenstand kritischer Beurteilung gewesen ist.⁸⁰ Während der Lokativ **תְּכַנְנֶתָּה** mit der an Tamar gerichteten Nachricht in V.13b in Verbindung zu bringen ist, stellt **עֵינַיִם** eine Verbindung mit V.21 her, was dann fragen lässt, ob zwischen den beiden Erwähnungen von Enajim ein auch literargeschichtlicher Zusammenhang besteht.⁸¹ Reflektiert so

verwiesen werden (Jacob, Buch 715), die um so höher zu gewichten ist, als sich auch für V.11a β deutliche Hinweise auf den redaktionellen Charakter der zweiten Judarede ergeben haben. Hinsichtlich V.14b β kann im Übrigen der Blick auf die dahingehende Nuancierung der Aussage gerichtet werden, dass hier nicht bloß von einer Erfüllung der Schwagerpflicht (V.8a β) gesprochen wird, sondern von einer Eheschließung, womit eine ganz andere Akzentsetzung eingetragen wird (zur Diskussion insbesondere Boecker, Überlegungen 63-67).

⁷⁹ So kann Boecker, Überlegungen mit Blick auf einen unmittelbaren Anschluss von V.15 an 14a festhalten: „Das ist ein glatter Erzählzusammenhang“ (66); von daher ist die „Annahme ... nahe liegend, dass V.14b in der ursprünglichen Erzählung noch nicht gestanden hat“ (Boecker, Josefsgeschichte 102).

⁸⁰ Zur neueren Diskussion um **בְּפֶתַח עֵינַיִם** in V.14a β vgl. vor allem Emerton, Problems 391-394 und Robinson, *b^epetah^c enayim* 38:14, 569; angesichts der Tatsache, dass es eine Ortschaft genau gleichen Namens nicht gibt, bleibt zu erwägen, ob damit in der Tat überhaupt eine konkrete Ortslage gemeint ist oder ob der hier in Frage stehende Ausdruck nicht vielleicht doch als eine künstliche Bildung zu verstehen ist (vgl. in neuerer Zeit etwa Jacob, Buch 715 und Soggin, Buch 449). Eine solche Erwägung bekommt um so mehr an Gewicht, wenn **בְּפֶתַח עֵינַיִם** zumindest gegenüber Timna auch literargeschichtlich abzugrenzen ist (vgl. Anm. 82) und dementsprechend auch eine andere Qualität hat.

⁸¹ Allein schon wegen der auffälligen Schreibweise von **עֵינַיִם**, aber auch wegen der darauf folgenden Wortverbindung **עַל-הַהָרָר** ist zweifellos nicht allein ein Zusammenhang zwischen V.14a β und 21a β vorzusetzen, wobei **עַל-הַהָרָר** **בְּעֵינַיִם** abbeviaturhaft auf V.14a β zurückverwiesen und daran bewusst ein Anschluss hergestellt wird. Da V.21-23 insgesamt als ein redaktionell eingefügter Textabschnitt zu verstehen ist, ist es mehr als naheliegend, an eine auch literargeschichtliche Verbindung zwischen **בְּפֶתַח עֵינַיִם** in V.14a β und 21-23 zu denken, so dass im übrigen auch die Annahme sich erübrigt, **בְּעֵינַיִם** als einen sekundären Eintrag in V.21a β verstehen zu wollen (so Procksch, Genesis 211).

möglicherweise die komplexe Struktur der Ortsangabe in V.14a β entstehungsgeschichtlich bedingte Vorgänge, dann liegt nicht zuletzt auch aufgrund des redaktionellen Charakters von V.20-23 durchaus die Annahme nahe, dass פְּתַח עֵינַיִם in V.14a β redaktionell im Blick auf V.21a β eingeblendet worden ist, wohingegen die im vorliegenden Textzusammenhang mittels der Relativpartikel angeschlossene Ortsangabe תְּמַנָּה עַל־הַרְרֵךְ als ursprünglich anzusehen ist.⁸² Als Element einer redaktionell bedingten Bearbeitung wird wohl auch die einen Übergang zu V.27-30 herstellende Notiz V.26b betrachtet werden können (vgl. damit auch V.5a α).⁸³

Voranehend sind so die Umrisse einer älteren Fassung der in Gen 38 überlieferten Geschichte erkennbar geworden, die sich im Ganzen auf den Rahmen von V.6-26* beschränken lässt und die vor allem durch V.1-5 und 27-30 eine redaktionell bedingte Eingliederung in den größeren Erzählzusammenhang erfahren hat. Inwiefern die hierbei vorgenommene Rekonstruktion als plausibel

⁸² Die vorliegende Formulierung von V.14a β wirkt nachgerade künstlich, indem mittels des nominalen Relativsatzes die beiden „lokalen“ Angaben פְּתַח עֵינַיִם und „auf dem Wege nach Timna“ zueinander in Beziehung gesetzt werden. Da sich die Erwähnung von Timna in V.14a β an die an Tamar gerichtete Nachricht V.13b zurückbindet, liegt diese unverkennbar im Duktus des mit V.13 neu anhebenden Erzählfortgangs und kann auch in diesem nicht entbehrt werden, was jedoch keineswegs für die Angabe פְּתַח עֵינַיִם zutrifft, so dass sich die Gewichte deutlich dahin neigen, in dem Ausdruck תְּמַנָּה עַל־הַרְרֵךְ einen Bestandteil des ursprünglichen Erzählzusammenhangs zu sehen, wohingegen אֲשֶׁר פְּתַח עֵינַיִם ein redaktionell eingetragenes Textelement darstellt, eine Annahme übrigens, die in der älteren Literatur durchaus eine Stütze hat (vgl. Procksch, Genesis 210).

⁸³ Mittels der invertierten Verbform in V.26b wird unverkennbar ein Einschnitt im Erzählablauf sichtbar gemacht, wobei der Aussage von V.26b allem Anschein nach eine kommentierende Funktion zukommt; die Richtung der kommentierenden Aussage zielt vermutlich auf den sich anschließenden Textabschnitt V.27-30 (vgl. in diesem Zusammenhang nur die auffällige stilistische Verwandtschaft von V.26b und 27a, wodurch eine Verbindung geradezu augenscheinlich gemacht wird); entsprechend kann Jacob, Buch 720, hinsichtlich der Bedeutung der Aussage von V.26b festhalten: „die providentielle Absicht, daß Tamars Leib gesegnet werden solle, war erfüllt und dies erkannte Juda an.“ Im Übrigen erscheint V.26b als Erzählabschluss denkbar wenig geeignet (Seebass, Genesis 39) gegenüber der prononcierten Aussage der Judarede V.26a, mit der die hier erzählte Geschichte wirkungsvoll zu einem Höhepunkt und zugleich zu einem Abschluss gebracht wird (Gunkel, Genesis 418). Der Erzählhaltung nach ist V.26b durchaus mit den nachgeschobenen Einfügungen V.11a β und 14b vergleichbar, so dass hierin eine durchgehende Aussagelinie gesehen werden kann; im übrigen ist darauf hinzuweisen, dass der Wortstamm יָדַע in V.26b in einem sich von der ursprünglichen Erzählfassung abhebenden Sinn gebracht ist (vgl. V.9a α und 16a α).

angesehen werden darf, hängt nicht zuletzt von einer näheren Prüfung ihres literarischen Funktionierens ab. Unter kompositorischem Aspekt lässt sich un schwer eine Strukturierung in vier etwa gleich umfangreiche szenische Einheiten beobachten (V.6-11*.13-15*.16-19.24-26a), die sich deutlich gegeneinander abheben. Kompositorisch bedeutsam ist zunächst die Entsprechung der in V.13a und 24aa bezeugenden Wortverbindung **וַיִּגַד לְאִמֶּר**, deren einziger Unterschied in der Nennung des Adressaten der Nachricht (Tamar bzw. Juda) liegt, die auf diese Weise unverkennbar in ein Korrespondenzverhältnis gerückt erscheinen. Das gilt in analoger Weise hinsichtlich der jeweils angeschlossenen Mitteilung der Nachricht selbst, die sich einerseits auf Juda (V.13b) und andererseits auf Tamar bezieht (V.24a), wobei die so angezeigte Entsprechung neben der jeweils zweifaktigen Struktur insbesondere durch die qualifizierende Benennung von Juda und Tamar als „dein Schwiegervater“ bzw. „deine Schwiegertochter“, aber auch durch die Eröffnung der zu übermittelnden Botschaft durch die Partikel „siehe“ bekräftigt wird. Im Übrigen begegnet in den beiden derart eröffneten Textabschnitten V.13-15* und 24-26a der Wortstamm **נָהַ** (V.15aa und 24a), womit nochmals deren Zusammenhang angezeigt ist. Beide Textabschnitte enden jeweils mit einem Urteil Judas über Tamar, in V.15 als erzählerische Feststellung („er hielt sie für eine Hure“), in V.26a in Form einer ohne speziellen Adressaten bleibenden wörtlichen Rede („sie ist gerecht, nicht ich“). Beide Textabschnitte V.13-15* und 24-26a sind dabei zu dem jeweils vorangehenden Textabschnitt in Beziehung gesetzt. Allein schon aufgrund der eröffnenden Zeitangabe V.24aa („Und es geschah etwa im dritten Monat“) ist eine Verknüpfung mit dem vorherigen Textabschnitt V.16-19, insbesondere mit V.18 angezeigt; auf diesen Vers nimmt innerhalb des Textabschnitts V.24-26a der zum einen in wörtlicher Rede (V.25aß) mitgeteilte Gedanke Tamars hinsichtlich dessen, was sie mit der Aushändigung der Pfandstücke im Sinn hatte,⁸⁴ Bezug („...bin ich schwanger“ [V.25aß] / und sie wurde schwanger von ihm“ [V.18b]), zum anderen aber auch die ebenfalls mittels wörtlicher Rede ausgedrückte Präsentation der drei Pfänder durch Tamar (V.25b), auch wenn es sich hierbei keineswegs um eine wörtlich genau übereinstimmende Bezugnahme handelt („wem dieses Siegel, die Schnüre und der Stab [sind]“ [V.25bß] / „deinen Siegelring, deine Schnur und dein Stab“ [V.18a]).⁸⁵ Aber auch hin-

⁸⁴ Zu einem entsprechenden Verständnis der Rede Tamars V.25aß vgl. Jacob, Buch 719: „Aber dies sind nicht Worte, die Tamar den Boten sagen lassen läßt, sondern eine Interpretation, was sie mit der Sendung der Stücke meinte, sagen wollte = das sollte heißen. Was der Bote selbst sagen sollte, gibt er der folgende mit **וַהֲאִמֶּר** beginnende Satz an.“

⁸⁵ Die Abweichung hinsichtlich der Trias der Pfandstücke wird meist mit Textverderbnis erklärt (Salm, Juda 34), wenn auch eine solche Annahme nicht unbedingt zwingend ist.

sichtlich der Erzählweise sind der dritte und vierte Textabschnitt eng verwandt, insofern in beiden Fällen das erzählte Geschehen weitgehend in Reden aufgelöst erscheint. In ähnlicher Weise sind die einleitenden beiden Textabschnitte V.6-11* und 13-15* einander zugeordnet, wobei ein entsprechender Zusammenhang durch eine Reihe von Querbezügen („zu Tamar, seiner Schwiegertochter“ [V.11aα] / „dein Schwiegervater“ [V.13b], „bleibe als *Witwe* im Haus deines Vaters!“ [V.11aα] / „und sie legte ihre *Witwengewänder* ab“ [V.14aα] sowie וְהִשָּׁבַח [V.11bβ, 14aβ]) angezeigt ist; deutlich gibt die V.11aab mitgeteilte Entlassung Tamars in ihr Vaterhaus durch Juda den Anstoß für die im zweiten Textabschnitt V.13-15* erzählte Entwicklung der Konfliktsituation. Stilistisch sind beide Textabschnitte dadurch verbunden, dass in ihnen die Form des Erzählerberichtes dominierend ist, Redeelemente nur äußerst zurückhaltend Verwendung finden.

Durch die paarweise Zuordnung des ersten und zweiten bzw. dritten und vierten Textabschnitts wird zugleich eine dramatisierende Zuspitzung des erzählten Geschehens bewirkt, die nicht zuletzt auch anhand der Raffung des Erzähltempo erkennbar wird. Die nicht zu übersehende Dramatisierung des Erzählgeschehens, die offensichtlich im Dienst der Aufdeckung einer verborgenen Wahrheit steht, verbindet sich mit einer chiasmisch-symmetrischen Anlage der Erzähleinheit. So stehen die beiden mittleren Textabschnitte V.13-15* und 16-19 in deutlicher kompositorischer Entsprechung zueinander; ihre symmetrische Zuordnung kommt anschaulich gerade in der Korrespondenz der Aussagen von V.14a* („Und sie legte ihre *Witwengewänder* von sich ab und bedeckte sich mit DEM SCHLEIER und verhüllte sich und setzte sich ...“) und 19 („Und sie machte sich auf und ging und legte ab IHREN SCHLEIER von sich und zog ihre *Witwengewänder* an“) zum Ausdruck, die nicht allein angesichts der verbalen Entsprechungen herausgestellt wird.⁸⁶ Signifikant ist außerdem die

⁸⁶ Ausgelöst durch die an Tamar gerichtete Nachricht bezüglich des Hinaufgehens Judas nach Timna, erfährt das in den beiden Textabschnitten V.13-15* und 16-19 gerade durch die sich auf die Verkleidungsaktion Tamars beziehenden Aussagen V.14a* und 19 eine sinnvolle Rahmung und hebt sich damit von den rahmenden Textabschnitten V.6-11* und 24-26a ab. Im Rahmen der rekonstruierten Erzählfassung haben die korrespondierend sich gegenüberstehenden Aussagen in V.14a* und 19 eine genau definierte Funktion, was im gleichen Maße keineswegs für die Endgestalt der Geschichte von Gen 38 gilt; im Blick hierauf erweisen sich Versuche, mit Hilfe der beiden Aussagen V.14a* und 19 symmetrisch bestimmte Kompositionsstrukturen sichtbar machen zu wollen (vgl. z.B. van Dijk-Hemmes, Tamar 146ff und Fokkelman, Genesis 170f, aber auch Lambe, Genesis 115f) im einzelnen doch als recht künstlich, weshalb ihnen im ganzen auch keine hohe Plausibilität zuerkannt werden kann (zur Kompositionsstruktur der Endgestalt von Gen 38 vgl. näherhin Weimar, Namen).

Entsprechung der Ausdrücke *עַל־הַדֶּרֶךְ תִּמְנַעְתָּהּ* (V.14a*) und *אֶל־הַדֶּרֶךְ* (V.16a), womit zugleich die Bewegung Tamars (*וַתָּשָׁב* V.14a*) und Judas (*וַיֵּשֶׁב אֵלֶיהָ* V.16a) aufeinander hin zum Ausdruck gebracht wird.⁸⁷ Zugleich verdient die symmetrische Zuordnung der Handlungsträger an den Rändern der beiden Textabschnitte Beachtung (Tamar-Juda / Juda-Tamar). Die von Tamar in Gang gesetzte Verkleidung findet indirekt eine Widerspiegelung in der Anonymisierung der Erzählfiguren gerade im dritten Textabschnitt, in dem als einzigem innerhalb der rekonstruierten Fassung der Geschichte Juda und Tamar nicht namentlich Erwähnung finden.⁸⁸ Aber auch die beiden rahmenden Textabschnitte V.6-11* und 24-26a sind korrespondierend zueinander in Beziehung gesetzt. So hat die Entlassung Tamars in das Haus ihres Vaters am Ende des ersten Textabschnitts (V.11aob) eine Entsprechung zu Beginn des abschließenden Textabschnitts (V.24a), wo, auch wenn das nicht offen ausgesprochen wird, vorausgesetzt ist, dass Tamar sich nach wie vor im Haus ihres Vaters befindet; wie die appositionelle Verbindung „Tamar, seine / deine Schwiegertochter“ (V.11a bzw. 24a) verrät, gehört Tamar zugleich weiterhin dem

⁸⁷ Die Wortverbindung *אֶל־הַדֶּרֶךְ* in V.16a macht nach Jacob, Buch 716 Schwierigkeiten, wird dementsprechend häufiger korrigiert, sei es dass im Anschluss an LXX *אֶת־הַדֶּרֶךְ* (so etwa Procksch, Genesis 210) oder nach V.21aβ *עַל־הַדֶּרֶךְ* (so etwa Gunkel, Genesis 416) korrigiert wird, sei es dass entsprechend dem erwarteten Sinn „vom Weg ab“ (Westermann, Genesis 41) bzw. „von der Straße“ (Soggin, Buch 446) gelesen wird.

⁸⁸ Im Gesamtzusammenhang der rekonstruierten Geschichte ist das Ausbleiben einer namentlichen Erwähnung Judas und Tamars in V.16-19 angesichts der Tatsache, dass in den übrigen szenischen Einheiten Juda und Tamar als Hauptpersonen sonst immer gezielt und kompositorisch zueinander in Beziehung gesetzt erscheinen, erwähnenswert; zu beachten ist hierbei vor allem die verklammernd-rahmende Funktion der entsprechenden Aussagen (Juda→Tamar [V.6.11aob], Tamar / Juda [V.13a.15a], Juda→Tamar [V.24a.26a]); anhand der rahmenden Aussagen lässt sich geradezu das thematische Gefälle der Geschichte nachzeichnen. Die einzige szenische Einheit, wo die beiden Protagonisten keimlich explizit benannt werden, ist gerade die „Begegnungsszene“ V.16-19, so als solle auf diese Weise bis in die Ausdrucksseite hinein unmissverständlich zum Ausdruck gebracht werden, dass angesichts der Verschleierung Tamars zumindest auf Seiten Judas eine Unkenntnis hinsichtlich der ihm gegenüberstehenden Frau besteht. Die kompositorische Bedeutsamkeit der auf Juda und Tamar bezogenen Aussagen kommt schließlich auch darin zum Ausdruck, dass in den beiden rahmenden szenischen Einheiten (V.6-11*.24-26a) die Aktivität jeweils von Juda ausgeht, wobei der damit angezeigte Spannungsbogen seinen besonderen Ausdruck gerade in dem durch Juda ausgesprochenen „Urteil“ an deren Abschluss zum Ausdruck gebracht ist (V.11a.26a), wohingegen in den beiden gerahmten szenischen Einheiten (V.13-15*.16-19) Tamar die das Geschehen vorwärtreibende Kraft ist.

Familienverband Judas an. Beachtenswert ist schließlich auch eine stilistische Korrespondenz, die darin besteht, dass sich hierbei zum einen V.7-10 (vgl. die Verklammerung durch die beiden Verse 7 und 10) und zum anderen V.24b-26a (vgl. die chiasmische Zuordnung der Reden Judas und Tamars)⁸⁹ als geschlossene Textsequenzen innerhalb der jeweiligen Textabschnitte einander gegenüber treten. Hinter der durch die kompositorische Anlage der rekonstruierten Erzählfassung angezeigten Entsprechung der rahmenden Textabschnitte V.6-11* und 24-26a verbirgt sich auch eine thematisch bedingte Entsprechung, wofür als Indikator die den Schlussakzent der ganzen Texteinheit setzende Begründung V.26aβ zu dienen vermag. Während die appositionelle Verbindung „Schela, mein Sohn“ einen Rückverweis auf die Rücksendung Tamars ins Haus ihres Vaters durch Juda anzeigt (V.11aα), wird durch die negierte Aussage לֹא בִּנְי נְחִיחָה לְשַׁלְּחַ בְּנִי ein Anklang geschaffen an die den Zweck des Handelns Onans anzeigende Aussage לְבַלְתִּי נְחַרְרַע לְאַחֲיוּ in V.9bβ. Nur vor einem solchen Hintergrund erschließt sich auch der tiefere Sinn der der Gerechterklärung Tamars durch Juda beigefügten Begründung.⁹⁰

⁸⁹ Die beiden Judareden (V.24b.26a), jeweils durch ein einfaches „und Juda [er] sprach“ eingeleitet, sind für sich zu stellen, was nicht zuletzt auch dadurch sichtbar gemacht wird, dass die dazwischen eingestellten beiden Tamarreden (V.25a.25b) davon durch erzählerische Notizen abgesetzt sind, worüber zugleich eine Verbindung zwischen Rahmen und Gerahmten hergestellt wird („Bringt sie hinaus!“ / „Schon wurde sie hinausgebracht“ [V.24bβ.25aα] bzw. „Erkenne doch an!“ / „Und Juda erkannte an“ [V.25bα.26aα]). Der auf diese Weise hergestellte Chiasmus lässt sich zusätzlich dadurch vertiefen, dass die beiden Judareden jeweils einen unbestimmt bleibenden Adressatenkreis haben, während die beiden Tamarreden an Juda gerichtet sind. Die V.24b-26a auszeichnende Dialogisierung bekommt dadurch einen eigenen Akzent, als einzig Tamar Kontakt zu ihrem Schwiegervater aufnimmt, und zwar nicht direkt, sondern durch einen Boten („da schickte sie hin zu ihrem Schwiegervater“ [V.25aα]), wohingegen Juda geradezu jeden Kontakt vermeidet. So wird V.24b-26a geradezu als Imitation eines Dialogs zu verstehen sein. Die Geschlossenheit dieser Redefolge lässt damit die an Juda gerichtete Nachricht bezüglich Tamar hervortreten (V.24a). In dieser Sonderstellung tritt sie damit in Korrespondenz zu V.11aαβ, wo Juda eine Anweisung bezüglich des Verhaltens der Tamar gibt.

⁹⁰ Die literarische Anlage der beiden rahmenden szenischen Einheiten V.6-11* und 24-26a ist nicht unwesentlich vom Gedanken der Symmetrie bestimmt (V.[6]7-10.11* bzw. 24a||24b-26a), worin allem Anschein nach nicht bloß eine ästhetische Spielerei zu sehen ist; vielmehr wird darin zugleich der Versuch unternommen, thematische Zusammenhänge zu erschließen. Durch die Entsprechung der beiden Aussagen V.11aαβ und 24a wird nicht allein nachdrücklich die Rolle Judas als Familienoberhaupt herausgestellt, daneben zugleich das aus der Stellung Tamars sich ergebende Konfliktpotential zur Sprache gebracht. Die abschließende Textsequenz V.24b-26a, die auf knappstem Raum eine kleine dramatische Szene entfaltet, lässt die vom Tod

Sind diese Hinweise zur literarischen wie kompositorischen Eigenart der hinter Gen 38 in Umrissen sichtbar gemachten älteren Fassung der Geschichte zutreffend, dann unterstreicht das nur deren Geschlossenheit, die sie gegenüber ihrer Umgebung herausgehoben und für sich gestellt sein lässt. Gezielt ist die ganze Darstellung im Wesentlichen auf das Gegenüber von Juda und Tamar konzentriert. Eine Einbindung in einen größeren literarischen Zusammenhang ist nicht erkennbar. Ebenso unvermittelt, wie die Texteinheit in V.6 beginnt, endet sie mit einer Rede Judas in V.26a, vermutlich, wie zuvor dargestellt, ohne einen erzählerischen Ausklang. Allem Anschein nach handelt es sich hierbei um eine für sich bestehende Einzelgeschichte, ursprünglich wohl nicht im Blick auf einen umgreifenderen erzählerischen Zusammenhang entstanden. Im Ganzen wirkt die so in Erscheinung tretende Geschichte wie eine ideale Szene, bei der eine historische Plausibilität keine bzw. keine entscheidende Rolle spielt. Einzig die Erwähnung von Timna (V.13 und 14aß*) vermag den Eindruck eines lokalen Haftpunktes vermitteln.⁹¹ Insgesamt wird die Erzählung im jüdischen Gebiet zu verorten sein. Inwieweit es sich bei Tamar um eine Kanaaniterin handelt, muss offen bleiben, da sich anhand der Gen 38 zugrunde liegenden Fassung der Geschichte diesbezüglich keine gewissen Erkenntnisse gewinnen lassen.⁹² Zu den erzählerischen Voraussetzungen gehört die Institution des Levirats, worauf in der eröffnenden szenischen Einheit ausdrücklich verwiesen wird

durch Verbrennen bedrohte Tamar am Ende als Gerechtfertigte dastehen. Warum sie das ist, bleibt ungesagt und lässt sich indirekt nur aus dem Textzusammenhang erschließen. Hier hat sich der Blick insbesondere auf die eröffnende Textsequenz V.7-10 zu richten, die, eingebunden in die beiden ein direktes theologisches Urteil aussprechenden Aussagen V.7 und 10, angesichts der Knappheit der Diktion in durchaus auffälliger Breite eine Handlungsweise darstellt, die den bestimmenden Hintergrund für die ganze nachfolgend erzählte Geschichte abgibt.

⁹¹ Im Gegensatz zur Endgestalt der in Gen 38 überlieferten Geschichte gibt einzig die Erwähnung von Timna, ein Ort im Stammesgebiet Juda (Jos 15,57) (zur Lage Görg, Timna 875), einen entsprechenden Hinweis; ansonsten lässt die ursprüngliche Erzählfassung einen jeden Hinweis vermissen, der einen Eindruck vom Raum, in dem die Geschichte spielt, vermittelt.

⁹² Dass es sich bei Tamar um eine Frau kanaanitische Herkunft handelt, wird meist vorausgesetzt, ohne dass Gen 38 hierüber eine gewisse Auskunft gibt. Erscheint eine solche Annahme für die Endgestalt von Gen 38 aufgrund der hierfür maßgebenden kompositorischen Rahmenbedingungen und Bezüge insgesamt auch plausibel, so kann solches mit gleicher Gewissheit nicht für die rekonstruierte ältere Fassung behauptet werden. Hierfür spielt das kanaanitische Umfeld überhaupt keine Rolle; angesichts der über den Ortsnamen Timna angezeigten Verbindung zum jüdischen Stammesgebiet liegt es meines Erachtens näher, in Tamar eine Judäerin zu sehen, zumal eine Tochter Davids (2Sam 13,1) sowie eine Tochter Abschaloms (2Sam 14,27) den gleichen Namen tragen.

(וַיִּבֶם אֶתָּהּ [V.8aβ]), ohne dass rechtliche Einzelheiten hierbei eine Rolle spielen.⁹³ Vielmehr rückt die Erzählung einen anderen Aspekt in den Vordergrund, was anhand von V.8+9 in aller wünschenswerten Deutlichkeit in Erscheinung tritt. Die Anrede Judas an Onan (V.8) zeichnet sich durch eine dreiteilige Struktur aus, was insofern bedeutsam ist, als das zentrale Element der Redekomposition בָּא אֶל-אִשְׁתּוֹ אַחִיךָ durch die beiden Aufforderungen וַיִּבֶם אֶתָּהּ und וְזָרַע לְאַחִיךָ flankiert ist. Der Vollzug der Schwagerpflicht mit der „Frau deines Bruders“⁹⁴ bezieht sich auf die Erweckung des „Samens für deinen Bruder“ (vgl. auch die entsprechende Konstruktion in V.9),⁹⁵ lässt damit deutlich werden, dass es sich hierbei um einen Akt innerfamiliärer Solidarität handelt.⁹⁶ Über das im sexuellen Sinne zu verstehende Verbum בּוֹא schafft Juda selbst daran mit seiner Absichtserklärung V.16aα („Auf doch, ich will eingehen zu dir!“) einen thematischen Anschluss, ein Leitfadens, der von Tamar in ihrer Reaktion V.16b, verbunden mit dem in V.9bβ erstmals begegnenden Motiv des Gebens (נָתַן), aufgenommen und erst mit der feststellenden Notiz V.18b zu einem Abschluss gebracht wird.⁹⁷ Insofern ist und bleibt das Thema der brü-

⁹³ Hierzu vgl. nur Krüger, Genesis 21ff.

⁹⁴ So zu Recht Boecker, Überlegungen 65f.

⁹⁵ Entsprechend der dreigliedrigen Struktur der Judarede V.8 ist auch der angeschlossene „Ausführungsbericht“ organisiert, wenn sich auch beide stilistisch unverkennbar voneinander abheben, insofern gegenüber der knappen Diktion der Rede der „Ausführungsbericht“ nicht allein breiter und zugleich behäbiger gestaltet ist, sondern überdies eine komplexere syntaktische Struktur (Verknüpfung von Haupt- und Nebensatz) erkennen lässt. Trotz analoger Konstruktion von Judarede und „Ausführungsbericht“ setzen beide jeweils einen anderen Akzent. Rückt V.8 die „Schwagerpflicht“ ins Zentrum der Aufmerksamkeit und bringt diese in Verbindung mit der brüderlichen Solidaritätspflicht („Frau deines Bruders“ / „Samen für deinen Bruder“), stellt V.9 demgegenüber das (im Anschluss an V.8aβ formulierte) wiederholte Tun Onans ins Zentrum der Aufmerksamkeit, lässt diese Aussage dabei flankiert sein von den (unter Bezugnahme auf V.8b geschehenden) Aussagen bezüglich des „Samens“, wodurch zugleich ein spannungsvoller Gegensatz zwischen dem „Samen“ für Onan selbst und für „seinen Bruder“ sichtbar gemacht wird.

⁹⁶ Dieser Aspekt wird nachdrücklich durch das viermalige Vorkommen des Ausdrucks „dein / sein Bruder“ unterstrichen, womit im Blick auf die ganze nachfolgende Geschichte unverkennbar eine bestimmende thematische Vergabe formuliert ist; in Verbindung mit dem dreimal vorkommenden Nomen „Samen“ ist damit ein bedeutender Akzent gesetzt, von dem her sich das bestimmende thematische Gefälle der vorgegebenen Fassung der Geschichte in Gen 38 insgesamt erschließt.

⁹⁷ Vgl. hierzu Jacob, Buch 716: „Zugleich erfüllt sich in diesem Augenblick, was man mit Spannung erwartet hatte: ob der Anschlag Tamars gelingen wird. Juda hat sich selbst gefangen! er hatte einst zu Onan gesagt: gehe ein zu dem Weibe deines Bruders (V.8), jetzt erklärt er es selbst tun zu wollen und wird ihm ‚Samen

derlichen Solidarität, wenn auch verfremdet, innerhalb der Gen 38 zugrunde liegenden älteren Gestalt der Geschichte immer präsent, um dann in dem sie abschließenden Bekenntnis des Juda (V.26a) einzumünden.

Darf in V.6-11*.13-19*.24-26a die Ursprungsfassung der in Gen 38 überlieferten Geschichte gesehen werden, ist indirekt damit zugleich ein Anstoß gegeben für eine Integration der ursprünglich isoliert überlieferten Einzelgeschichte in den größeren Erzählzusammenhang wohl nicht allein der Josefsgeschichte, sondern darüber hinaus auch des Genesisbuches insgesamt.⁹⁸ Im Zuge dieses Integrationsprozesses hat die Ursprungsfassung der Geschichte von Juda und Tamar, der als solche keineswegs ein hohes Alter zugemessen werden kann, die vielmehr keineswegs früher als zur Exilszeit entstanden sein wird,⁹⁹

aufrichten', aber freilich unwissentlich.“ – Im Rückgriff auf V.8+9 erschließt sich damit für die szenische Einheit V.16-19 eine zweite Bedeutungsebene, die das dargestellte Geschehen in ein neues, bedeutsames Licht rückt.

⁹⁸ Die Einschaltung von Gen 38 zwischen Gen 37 und 39 bedingt eine absichtsvolle, genau kalkulierte Unterbrechung im erzählerischen Gefüge (vgl. hierzu zuletzt wieder Wilson, Joseph 86), eröffnet damit zugleich einen neuen Blick auf die nachfolgende, in zwei Anläufen (Gen 39-44.45-50) erzählte Josefsgeschichte (hierzu näherhin Fischer, Josefsgeschichte 247-258 sowie Weimar, Funktion und Rede 639-643). Auch wenn Gen 38 auf mannigfache Weise mit der nachfolgenden Josefsgeschichte verbunden ist (im Blick hierauf charakterisiert Wilson, Joseph 87 das Kapitel „as a Microcosm of the Joseph Cycle“), so gilt es den durch Gen 38 angezeigten tiefen Einschnitt im erzählerischen Gefüge mitzubedenken. Trotz der engen Verknüpfung von Gen 38 mit Gen 37 wird man diese beiden Kapitel keineswegs als eine Art „Doppel-Exposition“ zur Josefsgeschichte bezeichnen können (Fischer, Josefsgeschichte 244f); vielmehr handelt es sich hierbei auf der Ebene der literarischen Endgestalt des Textes um einen markanten Abschluss im größeren Erzählgefüge des Genesisbuches (hierzu Weimar, Spuren 22f, Josefsgeschichte 180 Anm. 9 und 206 Anm. 88 sowie Rede 642), worauf nicht zuletzt die vielfältigen kompositorischen Verbindungslinien wie die von daher sich eröffnenden kompositorischen Zusammenhänge nahe legen (vgl. auch die rückhaltenden Hinweise bei Wilson, Joseph 86f; der Frage der kompositorischen Funktion von Gen 38 im Rahmen der Anlage des Genesisbuches ist in einer eigenen Studie nachzugehen).

⁹⁹ Ohne dass diese Frage hier im einzelnen weiter verfolgt werden kann, lässt sich auch die in Gen 38 zugrunde liegende ältere Gestalt der Geschichte nicht als eine „im Kreis der Nachkommen Judas und Tamars“ entstandene Erzählung vorstellen (so Westermann, Genesis 43); gleiches gilt für die Annahme, „daß das ältere mündliche Stadium in die Zeit vor 1000 reichen kann“ (Schüngel-Straumann, Tamar 149). Gegenüber solchen Versuchen einer Frühdatierung der älteren Erzählfassung von Gen 38 gilt meines Erachtens nach wie vor die von Soggin, Buch 451 geäußerte Vorsichtsmaßregel: „Dies sind alles Behauptungen, die nach Meinung des Verfassers dieser Zeilen erst bewiesen werden sollten, bevor man sie verkündet.“ Für eine literargeschichtliche Einordnung der der Endgestalt von Gen 38 vorausliegenden

eine umgestaltende Bearbeitung erfahren, auf die nicht allein ihre Rahmung durch V.1-5 und 27-30 zurückgeht, sondern auch manche Eingriffe in den überlieferten Textbestand selbst, sei es mittels der Einfügung des geschlossenen Textabschnitts V.20-23, sei es durch stärker punktuell eingreifende, wenn auch zueinander in Beziehung tretende redaktionelle Zusätze wie etwa V.12 oder 14b und 26b. Jedenfalls bietet die vorgegebene Geschichte einen geeigneten Ausgangspunkt für eine bearbeitende Neulesung, in die nicht allein veränderte geschichtliche Bedingungen Eingang finden, sondern auch Erfordernisse, wie sie durch die Aufnahme von Gen 38 in den literarischen Zusammenhang des Genesisbuches notwendig geworden sind. Warum die Juda-Tamar-Geschichte gerade an der vorliegenden Stelle trotz der dadurch bewirkten „Unterbrechung“ des Erzählgeschehens Eingang in den Gesamtrahmen des Genesisbuches gefunden hat, bedarf weitergehender Klärung, auch wenn nicht übersehen werden kann, dass möglicherweise ein nicht unwesentlicher Impuls für eine Einfügung von Gen 38 im Anschluss an Gen 37 von der auffälligen Entsprechung der beiden Erzählsequenzen Gen 38,25b+26a und Gen 37,31-33 ausgegangen sein mag (siehe unten), und das um so mehr, wenn beachtet wird, dass die hier angezeigte Entsprechung im ganzen eben nicht als Ergebnis eines redaktionell bestimmten Angleichungsprozesses beider Erzählzusammenhänge anzusehen ist, sondern als solche jeweils schon vorgegeben gewesen ist.¹⁰⁰ Mag hiervon auch ein nicht unwesentlicher Anstoß für eine Anbindung von Gen 38 an Gen 37 ausgegangen sein, so erschließt sich von daher aber noch keineswegs der tiefere Grund für eine Aufeinanderfolge der beiden Kapitel und damit für eine Einfügung von Gen 38 an der vorliegenden Stelle.¹⁰¹ Um dieser Frage auf die

älteren Erzählfassung eröffnet sich am ehesten ein Einblick von den beiden die Erzählsequenz V.7-10 rahmenden explizit theologischen Aussagen V.7 und 10 her, insofern der hier jeweils gebrauchte Ausdruck „böse in den Augen Jahwes“ allem Anschein nach die deuteronomistische Formelsprache hinter sich hat und dementsprechend nicht früher entstanden sein kann (vgl. demgegenüber den Einspruch von Seebass, Genesis 36: „Aber weder kann man einsehen, was eine deuteronomistische Notiz, die völlig isoliert bliebe ..., hier soll, noch stimmt der Wortlaut wirklich überein“).

¹⁰⁰ In beiden Fällen gehören die hier in Frage stehenden Formulierungen nicht jener Textschicht an, die für die Ausgestaltung der redaktionellen Endfassung von Gen 37 und 38 verantwortlich ist, sondern entstammen einer vorausliegenden Erzählfassung, in der die beiden Kapitel noch unabhängig und nicht kompositorisch aufeinander bezogen gewesen sind (zur Entstehung von Gen 37 vgl. Weimar, Erwägungen).

¹⁰¹ Dieser Frage nachzugehen ist um so bedeutsamer, wenn die durch Gen 38 bewirkte Unterbrechung bzw. Verzögerung im Erzählfortgang wie der Eindruck eines zeitlichen Abstandes, wie er durch den Verweis auf die nächsten Generationen in Judas Familie suggeriert wird, „an intentional rather than accidental interlude“ anzeigt (Wilson, Joseph 86).

Spur zu kommen, wird es notwendig sein, sich dem Phänomen der Einbindung von Gen 38 in den Erzählzusammenhang des Genesisbuches gewissermaßen von zwei Seiten her anzunähern. Zum einen werden die literarischen wie thematischen Querverbindungen als Schlüssel hinsichtlich der erzählerischen Funktion wie der Bedeutung des redaktionell an der vorliegenden Stelle eingeblendeten Kapitels zu bedenken sein. Zum anderen verdienen aber nichtsdestoweniger jene redaktionell bedingten Veränderungen und Neuausformulierungen in Gen 38 selbst Beachtung, zumal diese in Verbindung mit der Eingliederung in den literarischen Zusammenhang geschehen sein werden.

Prof. Dr. Peter Weimar
Stefan-Zweig-Straße 36
48143 Münster
Deutschland
E-Mail: weimarat@gmx.de